Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte = Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.

Anzeigenpreise: Die 8=gespaltene mm=Zl. für Polnisch=Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3=gespaltene mm=Zl. im Reklameteil für Poln.=Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 | Fernsprecher Nr. 501

Nr. 132 | Sonntag, den 24. August 1930 | 48. Jahrgang

Der Aufruhr in Litauen

Woldemaras soll ins Gefängnis

Kowno. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll Woldemaras im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Leiter der litauischen Geheimpolizei, Rusteika, in seinem Verbannungsort unter verschärfte Bewachung gestellt worden sein und darf seine Wohnung nicht verlassen. Er soll bereits in den nächsten Tagen in ein Gefängnis überführt werden. Frau Woldemaras, die Französin ist, wird aus Litauen ausgewiesen, da sie ihm nicht gesetzlich angetraut sein soll und daher die litauische Staatsangehörigkeit nicht besitze.

Aus der Voruntersuchung gegen die beiden Studenten geht hervor, daß sie einer Geheimorganisation der Woldemaras=Anhänger, dem „Todesbataillon“ angehörten, dem die Durchführung von Terrorakten obliegt. Die Durchführung des Anschlages auf Rusteika sei ihnen durch Los zugefallen. Der Chef der politischen Abteilung und der Leiter der Untersuchungssektion der Geheimpolizei sind von dem Staatsanwalt ebenfalls vernommen worden, um über die Gründe der Anstellung der beiden Täter als Agenten der Kriminalpolizei eine Aufklärung herbeizuführen.

Die Stadt Kowno wurde in der vergangenen Nacht von Militärpatrouillen durchstreift. Auf dem Hofe der Geheimpolizei, wo die beiden Täter gefangen gehalten werden, sind zwei Panzerautos aufgestellt. Der Zustand des verletzten Direktors Rusteika hat sich im Laufe der vergangenen Nacht etwas gebessert.

Ein Erfolg des Flamentums

Freispruch des Soldaten Leeuw

Berlin. Der belgische Soldat Leeuw, der vom Kriegsgericht in Lüttich in erster Instanz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil er auf einen in französischer Sprache erteilten Befehl den Gehorsam verweigert hatte, ist jetzt vom Berufungsgericht freigesprochen worden. Das freisprechende Erkenntnisurteil sagt, daß Leeuw sich nicht geweigert habe, den Befehl an sich auszuführen, sondern nur, die französische Sprache als Befehlssprache anzuerkennen. Für die Flamen bedeutet die Freisprechung Leeuws eine große Genugtuung.

Der britische Oberkommissar in Kairo und die Wafdpartei

Alexandrien. Der britische Oberkommissar Sir Percy Lorraine, der sich von Kairo zu einem mehrwöchigen Aufenthalt nach London begeben hat, verabschiedete sich vor seiner Reise auf einem Empfangsabend in San Stefano von sämtlichen Ministern und den Führern aller Parteien. Die Erbitterung der Regierung über die Geheimkonferenz des Oberkommissars mit dem Führer der Wafdpartei, Nahas Pascha, dauert an. In politischen Kreisen ist man überzeugt, daß die britische Regierung entschlossen ist, die Bildung einer Wafdregierung bis spätestens zum Zusammentritt des Londoner Parlaments zu erzwingen. Da eine Zusammenarbeit des Königs mit den Wafdleuten unmöglich ist, wird eine ernste Zuspitzung der Lage, die weitere Erschütterungen des Wirtschaftslebens mit sich bringen würde, befürchtet.

*

London. Die Reise des britischen Oberkommissars in Kairo, Sir Percy Lorraine, nach London mißt man hier große Bedeutung bei. In konservativen Kreisen befürchtet man, daß der Oberkommissar, der vor seiner Abreise verschiedene Besprechungen mit den Wafdführern hatte, versuchen wird, die englische Regierung zu neuen Zugeständnissen gegenüber der Wafdpartei zu veranlassen.



Tragisches Ende eines englischen Ministers

Der Bergbauminister im letzten Kabinett Baldwin, Commodore King, konservativer Unterhausabgeordneter und früherer Flügeladjutant des Königs von England, hat bei dem Untergang seiner Jacht an der Südküste von Cornwall den Tod gefunden. Mit ihm sind die weiteren neun Insassen des Schiffes vor den Augen der Rettungsmannschaft, die infolge des schweren Seeganges keine Hilfe bringen konnte, ertrunken.

Wahlfreiheit in Deutschland für alle Parteien

Berlin. Der ständige Ausschuß des Reichstages, der am Freitag abend zu einer Sitzung zusammengetreten sei, beschäftigte sich mit einem kommunistischen Antrag, der die Reichsregierung ersucht, die sofortige Aufhebung aller Maßnahmen zu veranlassen, die geeignet seien, die unbeschränkte Wahlfreiheit zu behindern. Der Antrag wendet sich weiter dagegen, daß die bayerische Staatsregierung kommunistische Versammlungen für die Vorbereitung der Wahlen verboten habe und fordert die Aufhebung des Erlasses des preußischen Staatsministeriums, der den Beamten die Zugehörigkeit zur K. P. D. verbietet. Nach Begründung des Antrages durch den Abgeordneten Torgler (K.) erklärte Abg. Bell (Z), daß seine Partei ebenso wie sicherlich alle anderen Parteien den Schutz der völligen Wahlfreiheit fordere. Wenn er also dem ersten Teil des kommunistischen Antrages zustimme, so sei er doch gegen die weitere Forderung des Antrages, weil man nicht auf die einseitige Darstellung des Antragstellers hin eine Entscheidung gründen könne. In ähnlichem Sinne sprachen sich auch Vertreter anderer Parteien aus. Der allgemein gehaltene Teil des kommunistischen Antrages, die sofortige Aufhebung aller die Wahlfreiheit beschränkenden Maßnahmen zu veranlassen, fand Annahme, während die übrigen Antragsteile abgelehnt wurden.

Gegen polnische Grenzverletzungen

Berlin. Die Nachricht von der Verletzung der deutschen Grenze bei Flatow durch ein polnisches Flugzeug wird von zuständiger Stelle in Berlin bestätigt. Das Auswärtige Amt wird auch in diesem Falle nachdrücklichst Einspruch erhoben. In den beteiligten Ressorts wird man jetzt, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ernstlich überlegen, was geschehen soll, um die trotz der polnischen Versprechen fortdauernden Grenzverletzungen endgültig zu unterbinden.

Verschwörung in Nanking

London. Die Polizei in Nanking hat eine groß angelegte Verschwörung gegen die Nankinger Regierung aufgedeckt. Das Ziel der Attentäter war, die Büros der Regierung und das Polizeihauptquartier in die Luft zu sprengen. Die Polizei kam der Verschwörung durch eine Anzahl von Gerüchten auf die Spur und veranlaßte darauf eine Durchsuchung sämtlicher Häuser in einem ganzen Bezirk. 20 Studenten, Soldaten und Angestellte des Telegraphenamtes wurden zunächst verhaftet. Später nahm die Polizei eine Anzahl weiterer Personen fest, die als Führer der Verschwörung galten, unter ihnen ein Mädchen, das Spionagedienste in den Regierungsämtern geleistet haben soll. Die polizeilichen Nachforschungen haben ferner zu einer Aufdeckung großer Munitionslager und Pläne geführt, in denen die Stadt Nanking in vier Bezirke eingeteilt wird, die ganz systematisch in die Luft gesprengt werden sollten.

Zum bevorstehenden Rücktritt Heyes

Berlin. Zu der Nachricht über den im Winter zu erwartenden Rücktritt des Generalobersten Heye wird vom Reichswehrministerium mitgeteilt, daß eine Aenderung in der obersten Heeresleitung zum 1. Oktober nicht vorgesehen sei. Ein Rücktrittsgesuch des Generalobersten Heye liege bis jetzt noch nicht vor. Dagegen sei es richtig, daß der General den Wunsch geäußert habe, nicht mehr lange im Amte zu bleiben. Die Gründe hierfür seien lediglich privater und keinesfalls politischer Natur. Wenn in einem Teil der Presse jetzt versucht werde, die Personalpolitik des Reichswehrministeriums mit dieser Angelegenheit in Verbindung zu bringen, so werde sich Minister Gröner sehr energisch zu wehren wissen. Es sei doch der Wunsch aller Parteien, die Politik in der Reichswehr auszuschalten und der Minister habe den Wunsch, daß auch die Oeffentlichkeit danach verfahre.

Die Leiche des Polarforscher Andree gefunden

Stockholm. Von einer norwegischen wissenschaftlichen Expedition ist auf der Weißen Insel, die einige Kilometer nördlich vom 80. Breitengrad zwischen Spitzbergen und dem Kaiser-Franz-Joseph-Land liegt, die Leiche des schwedischen Polarforschers Andree gefunden worden. Andree hat im Jahre 1897 einen Ballonaufstieg von Spitzbergen versucht und galt mit seinen Begleitern als verschollen.

Auch die Leiche eines Begleiters von Andree gefunden

Stockholm. Ueber die Auffindung der Leiche des schwedischen Polarforschers Andree werden folgende Einzelheiten bekannt: Der schwedische Geologe Dr. Horn hat auf der Südwestseite von Kwitöya etwa 150 Kilometer von der Küste entfernt das Lager von Andree gefunden. Zunächst stieß man auf ein Boot, zwei Meter davon entfernt lag Andree im Eise eingefroren. Man fand bei ihm sein Tagebuch und andere Papiere, die auf den Namen Andrees lauteten. Nicht weit davon lag die Leiche eines anderen Teilnehmers der Expedition. Die Leichen und alles Uebrige wurden an Bord von Dr. Horns Schiff „Bratwag“ genommen, das Mitte September in Norwegen erwartet wird.

Die Auffindung erfolgte bereits am 6. August, die Nachricht ist aber erst am Freitag durch das Fischerboot „Terningen“ nach Tromsö gekommen.

Verfolgung der Sozialisten in Finnland

Helsingfors. Die „Kommunistenbereinigung“ wird im ganzen Lande fortgesetzt. Es vergeht kein Tag, ohne daß Mitteilungen einlaufen, daß Kommunisten von ihren kommunalen Aemtern abgesetzt worden sind. Jetzt haben die Lappoleute in Iisalmi sich auch gegen die Sozialdemokraten gewandt. Von bürgerlicher Seite wurde in der Stadtverordnetenversammlung die Forderung erhoben, daß die fünf sozialdemokratischen Mitglieder zurücktreten sollen. Auf die Frage des Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung, nach den Motiven zu dieser Forderung und auf welches Gesetz sie diese Forderung aufbauen, antwortete der Antragsteller, Gesetze seien nicht nötig. Das Lappogesetz sei das bestimmende und dieses Gesetz müßte unbedingt durchgeführt werden. Daraufhin erklärten zwei Sozialdemokraten ihren Rücktritt, während die übrigen Sozialdemokraten sich nur vorübergehend zurückziehen wollten.



Reichswehrminister Groener heiratet

Reichswehrminister Groener, der seit vier Jahren Witwer ist, wird sich am 25. August zum zweiten Male vermählen.

Dr. Curtius reist nach Genf

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird Reichsaußenminister Dr. Curtius Deutschland auf der Genfer Ratstagung sowohl als auch auf der Völkerbundsversammlung vertreten. Ministerialdirektor Dr. Gaus wird ihn voraussichtlich begleiten.

Bayern klagt gegen das Reich

München. Wie von amtlicher bayerischer Seite mitgeteilt wird, hat die bayerische Staatsregierung nach dem Scheitern der Verhandlungen über die Erhöhung der bayerischen Lokomotivquote Klage beim Staatsgerichtshof erhoben mit dem Antrag, festzustellen, daß die bayerische Lokomotivindustrie nicht in der gleichen Weise wie dies bisher die bayerische Staatsbahnverwaltung getan habe, mit Lieferungen bedacht worden sei. Die vom Reichsverkehrsministerium festgesetzte Lokomotivquote von 4,91 v. H. sei ohne Benehmen mit der bayerischen Regierung festgesetzt und von ihr niemals anerkannt worden. In der Klagebegründung werden statistische Unterlagen dafür geliefert, daß eine Quote von 10,48 v. H. angemessen erscheine.

Politischer Mordanschlag in Spanien

Paris. Nach einer Meldung aus Valencia wurde auf den ehemaligen Präsidenten der patriotischen Vereinigung Spaniens, Delgado, auf offener Straße ein Revolveranschlag verübt. Delgado wurde schwer verletzt.

England und Frankreich bewaffnen Rumänien

London. Der englische Flottenbesuch in den rumänischen Gewässern wird, wie der Bukarester Vertreter des „Daily-Telegraph" berichtet, in politischen Kreisen Bukarests viel besprochen. In manchen Kreisen werde der Besuch als eine freundschaftliche Geste im Zusammenhang mit dem kürzlichen Abschluß eines rumänisch-britischen Handelsvertrages angesehen. Gleichzeitig hoffe man, daß es zwischen den beiden Ländern zum Abschluß eines Sonderabkommens für die Versorgung der britischen Mittelmeerflotte mit rumänischen Brennstoffen kommen werde. In anderen Kreisen sei man der Ansicht, daß Rumänien bereits beschlossen habe, seinen Marinebedarf in Großbritannien zu decken und lediglich die Ausrüstungsgegenstände für die Armee weiterhin aus Frankreich zu beziehen. Infolgedessen werde zwischen Großbritannien und Frankreich ein heftiger Wettbewerb um die militärische Versorgung Rumäniens erwartet. Bis vor einiger Zeit sei Frankreich auf dem Gebiete der Militärversorgung Rumäniens unbestritten führend gewesen. Aber seit dem Besuch Admiral Hendersons in Rumänien vor einigen Monaten habe die französische Stellung eine wesentliche Schwächung erfahren

Dewey mit Orden beschenkt

Warschau. Am 20. September verläßt der amerikanische Finanzberater Dewey mit seiner Familie sowie seinen Mitarbeitern Polen endgültig. Der Finanzminister schickte am Donnerstag den Stellvertreter des Finanzberaters, Roland Allen, mit dem Offizierskreuz zum Orden Polonia restituta. Der Sohn des Finanzberaters, sowie einer der Mitarbeiter wurden mit dem Ritterkreuz zu diesem Orden ausgezeichnet.

Die Tiroler Landesregierung tritt für Pabst ein

Innsbruck. Die tiroler Landesregierung hat an den Verwaltungsgerichtshof, bei dem die Beschwerde des ausgewiesenen Majors Pabst vorliegt, ein Schreiben gerichtet, in dem sie nachdrücklich feststellt, daß die tiroler Landesregierung jederzeit der vaterländischen Tätigkeit des Majors Pabst als Organisator der Heimatwehren Anerkennung gezollt und dieser Anerkennung wiederholt entsprechend Ausdruck gegeben habe.

Wieder leichte Erdstöße in Süditalien

Rom. Kalabrien und die Provinz Cantazare sind in der letzten Nacht von einem leichten Erdbeben heimgesucht worden. Der erste Erdstoß wurde um 2,25 Uhr verspürt, ein weiterer folgte um 2,35 Uhr. In den vom Erdbeben betroffenen Ortschaften bemächtigte sich der Bevölkerung eine große Panik; alles stürzte aus den Häusern heraus auf die Straßen und verbrachte die Nacht im Freien. Todesopfer sind nicht zu beklagen, da die Erdstöße keinerlei Schäden verursachten.

Grubenexplosion in der Sowjet-Union

10 Tote, 5 Vermißte.

London. Wie Reuter aus Moskau berichtet, sind bei der Explosion in einer Grube im Bezirk Kapitalnaia Stalino 10 Bergarbeiter getötet worden. Fünf weitere werden vermißt. Eine Kommission ist zur Untersuchung der Ursache der Explosion eingesetzt worden.

Mädchenhändlernest ausgehoben

Paris. Wie aus Rabat gemeldet wird, ist es der Kolonialpolizei in Kentra gelungen, eine Bande von Mädchenhändlern zu verhaften, die junge marokkanischen Frauen nach Spanisch-Marokko verkaufte. Nur dem Haupt der Bande, einer in Marrakesch wohnenden Frau, ist es geglückt, der Polizei im letzten Augenblick zu entschlüpfen.

Die Legitimation

London. Wie überall, so wird auch in England das Geldverleiher-Geschäft von der Polizei mit mißtrauischer Aufmerksamkeit verfolgt. Alle Proteste der Geldverleiher, sie hätten eine wichtige wirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen und mancher arme Teufel, der sonst vor die Hunde gegangen wäre, sei durch die plötzliche Mobilisierung von zehn Schillingen gerettet worden, helfen nichts. Bevor die Polizei einen Geldverleiher lizensiert, verlangt sie genaue Angaben über Vorleben, Vermögen und Charakter des Antragstellers.

Ein solcher Aspirant für das Geldverleihergeschäft erschien vor einigen Tagen vor der Polizei in West-Ham, womit nicht etwa ein Schinken, sondern im Gegenteil ein schinkenarmer Vorort Londons gemeint ist. Es folgte das übliche Frage- und Antwortspiel, von dem aber nur der fragende Teil in den Rahmen des Ueblichen fiel. Denn auch die Anfrage nach dem bisherigen Beruf des Antragstellers erwiderte dieser: „Arbeitsloser".

Der Mann konnte die Richtigkeit seiner Auskunft beweisen. Er war seit neun Monaten arbeitslos und bezog mit seiner Familie vierunddreißig Schillinge Arbeitslosenunterstützung wöchentlich. Und da das englische Gesetz keine Bestimmung enthält, die Arbeitslose von dem Geldverleihgeschäft ausschließt, mußte dem Antrag wohl oder übel stattgegeben werden.

Eine radikale Rächerin

Bad Sachsa (Harz). In einem hiesigen Institute rächte sich eine entlassene Hausangestellte an ihrer Kollegin, einer Köchin, in der sie die Veranlasserin ihrer Entlassung vermutete, in einer etwas stürmischen Weise. Zunächst drehte sie, um die Köchin zu ermorden, in der Küche den Gashahn auf; doch wurde das rechtzeitig bemerkt. Am Abend legte sich das Mädchen mit Beil und Küchenmesser bewaffnet unter das Bett der Köchin. Die Köchin entdeckte, als sie vor dem Schlafengehen ihr Zimmer kontrollierte, das Dienstmädchen. Dieses stürzte sich mit Beil u. Messer auf die Köchin. Es kam zu einem erbitterten Zweikampf; die Köchin trug einige Verletzungen davon. Als auf die Hilferufe der Bedrängten die Hausbewohner herbeieilten, entfloh die Angreiferin durch das Fenster und entkam. Am andern Morgen stellte sie sich in völlig aufgelöstem Zustande der Polizei.

Folgenschwere Geschoßexplosion

Warschau. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich auf dem Schießplatz von Rembertow bei Warschau. Einige Kinder spielten dort mit einer Artilleriegranate, die sie auf der Wiese fanden. Dabei schlug das Geschoß auf den Boden auf und explodierte. Drei Kinder wurden dadurch getötet, zwei schwer verletzt.



Raubüberfall auf eine Berliner Bezirkskasse — 25 000 Mark geraubt!

Der Kassenraum der Bezirkskasse Berlin-Wilmersdorf, aus dem am 21. August 25 000 Mark folgendermaßen geraubt wurden: ein junger Bursche stieg auf einer Leiter bis zum Fenster des Kassenraumes empor, schlug es ein, packte mehrere Bündel Geldscheine — im ganzen etwa 25 000 Mark — und flüchtete. Allerdings konnte er nach kurzer Verfolgung eingeholt und mit seiner Beute dingfest gemacht werden.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Heute war er übrigens sehr eilig.

„Punkt eins muß ich nämlich auf der Bahn sein, Mutti, um Liesel Waidacher zu erwarten. Sie kommt dringender Einkäufe wegen für einen Tag in die Stadt herein. Da muß ich natürlich den galanten Ritter machen. Habe mich für den Nachmittag dienstfrei gemacht. Abends führe ich sie ins Theater. Ich freue mich diebisch! Zwei lange Jahre habe ich sie nun nicht gesehen!"

Christa sah ihn erstaunt an.

„Ja, aber Junge — wie kommst du denn eigentlich dazu? Stehst du denn mit Liese Waidacher überhaupt noch in Verkehr?"

„Und wie! Wir schreiben uns doch auf Tod und Leben, seit wir uns damals, kurz nachdem ich hierher versetzt worden war, einmal zufällig auf der Eisenbahn trafen und ich sie nachher einmal in ihrem gottverlassenen Walddorf besuchte."

„Davon hast du mir nie erzählt!"

„Wirklich?" Er wurde rot und machte sich an seinem Säbel zu schaffen. „Dann vergaß ich's eben."

„Und — besucht hast du sie auch?"

„Einmal. Ich wollte sie überraschen, aber es bekam mir schlecht. Sie zankte mich nämlich furchtbar aus und schickte mich mit dem nächsten Zug wieder fort. So'n „Kriegerbesuch" sei zu auffallend für Walddorf. Das könne ihrem Ruf als Lehrerin schaden und so weiter. Albern!"

„Ich finde im Gegenteil, daß Liese damit sehr recht hat!"

„Gott, aber Mutti! Wo wir so alte Freunde sind! Sozusagen aufgewachsen nebeneinander! Was ist denn dabei? Wir verstehen uns eben außergewöhnlich gut. Sie schreibt mir alles über ihr Leben und ihren Beruf und ich ihr ebenso — schließlich ein bißchen Freude muß der Mensch doch auch haben, nicht? Man versauert sonst ja ganz. Und so 'ne Freundschaft ist doch ganz etwas Harmloses?!"

Christa schwieg. Eine heiße Angst war plötzlich in ihr aufgestiegen. Daß Liese Günther liebte, wußte sie ja längst von Dolly. Aber nun — er würde doch nicht auch —? Das wäre ja ein schreckliches Unglück für ihn.

„Ist es wirklich bloß Freundschaft, Günther?" frug sie endlich leise. Er wurde sehr rot.

„Natürlich! Das heißt, Mutti, gegen dich will ich ja ehrlich sein: Ganz zu tiefst in mir ist es wohl noch viel mehr als Freundschaft, was ich für Liese empfinde! Aber das darf ja nun leider, wie die Dinge liegen, nie zu Wort kommen. Sie hat nichts und ich habe nichts und zweimal Null gibt wieder Null! Das wissen wir beide. Aber drum braucht man doch den liebsten Menschen auf der Welt nicht zu fliehen? Freundschaft ist freilich nur ein trauriger Ersatz für Liebe, aber doch besser als nichts, und wenn man sich des leidigen Mammons wegen nun einmal nicht haben kann —"

„Nein, daran ist gar nicht zu denken!" fiel Christa hastig ein. „Du darfst dir auch für die Zukunft keine Hoffnung machen, mein armer Junge! Durch Leo, der viel mit Waidacher zu tun hat, kenne ich die Verhältnisse ganz genau. Schon vor dem Schlaganfall, den der Alte kürzlich erlitt und der ihn nun völlig von seiner Frau abhängig macht, hat er auf ihr Betreiben ein Testament errichtet, in dem sie Universalerbin ist. Nicht das kleinste Legat fällt ab, kein Nagel von den beiden Gütern, kein Heller von dem Barvermögen! Leo ärgert sich sehr darüber, denn er hoffte bestimmt auf ein Legat für Heinz, dessen Taufpate der Alte doch ist. Aber Frau Sofie hat gut vorgesorgt, daß ihr nichts entgeht. Daß der Alte Liese so gänzlich fallen ließ und daheim nicht mal ihr Name mehr genannt werden darf, als hätte sie nie existiert, ist ja auch nur ihr Werk. Und da sie kerngesund ist und ihren Mann wohl lange überleben wird —"

„Beruhige dich, Mutti, wir haben ja auch nie mit diesem verlorenen Posten gerechnet und die Uhr deshalb von allem Anfang an auf „Freundschaft" gestellt. Dabei sind wir immer unendlich reicher als Frau Waidacher mit ihrem ganzen Geld! Aber nun muß ich wahrhaftig fort — warum siehst du mich so seltsam an, Mutti?"

„Ich habe Angst um dich, Günther! Diese Freundschaft — ihr mögt ja den besten Willen haben, aber das Herz ist stärker als der Verstand —"

Der junge Offizier lachte gezwungen auf.

„Laß das um Gottes willen nicht vor Herrlinger laut werden, Mutti, da kämest du schön an. Uebrigens sorge dich nicht: ich habe mich schon fest in der Kandare und Liesel ist auch ein tapferes Mädchen!"

Er küßte Christa, nickte den Kindern zu und entfernte sich eilig. Es war wirklich höchste Zeit, wenn er noch zurecht am Bahnhof kommen wollte.

Christa, die während des Gesprächs mit ihrem Sohn unter den Bäumen auf und ab gegangen war, damit die fremde Magd nicht hören konnte, was sie redeten, sah dem Davonschreitenden bekümmert nach. Dann kehrte sie seufzend zur Bank zurück.

Da war nun wieder eine neue Sorge wie vom Himmel gefallen da. Der arme Junge! Schon einmal getäuscht mußte er sein Herz nun gerade an ein Mädchen verlieren, das nie seine Frau werden konnte!

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Die Trauerglocke läutet
Ein sanftes Ruhelied:
Wer hat je mehr erbeutet,
Als ihm die Gruft beschied?

*

Und droht auch Nacht der Schmerzen ganz
Mein Leben zu umfassen —
Ein unvernünft'ger Sonnenglanz
Will nicht mein Herz verlassen.

Unterhaltung und Wissen

Goethes Mutter

Goethe hat einmal erklärt, daß seine Idee von den Frauen ihm angeboren oder in ihm entstanden sei, er wisse nicht, wie. Wir heutigen ahnen wohl, wie diese Idee in ihm lebendig geworden ist. Wenn der Dichter in jeder Frau das Ewige sucht, das im Weiblichen liegt, so ist das der Frau zu danken, die ihm das Leben gab. Wie ein heller Stern leuchtet die Mutter über Goethes Leben. Was sie ihm mitgab, das hat der Dichter so wunderschön in den Worten zusammengefaßt: „Vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren." Die Frohnatur, das ist die tiefe Menschlichkeit, die alle Menschen bezauberte, die das Glück hatten, Goethe nahe zu kommen. Das ist die olympische Heiterkeit, die es vermag, in Abgeklärtheit mit den Ereignissen des Lebens fertig zu werden. „Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt!" Als kostbarstes Heiligtum verschloß der Dichter das Erbe der Mutter überall, wo kalte Neugier und Selbstsucht ihm begegneten. —

Goethes Mutter hat von sich gesagt, daß sie ihren Kindern im Alter gar so nahe gestanden habe. Das triebhaft kindliche Wesen, das sie namentlich mit dem Sohne so eng verband, hat sie sich bis ins hohe Alter bewahrt. Sie war dem Sohne, dem „geliebten Hätschelhans", nie im eigentlichen Sinne Respektsperson, wohl aber die mütterliche Freundin, der er seine Freuden und Leiden anvertraute, und die ihn immer verstand. Sie erzählte dem Kinde Märchen und übertrug die Lust am Fabulieren auf ihn. Sie lachte und schwärmte mit dem Jüngling. Welche köstliche Szene ist es, als bei dem Besuch der jungen Grafen Stolberg die schwärmerischen Jünglinge sich für Freiheit und Gleichheit begeisterten und die Mutter, als sie gar zu hitzig überschäumten, einen Krug Rotwein auf den Tisch stellt: „Da habt ihr Tyrannenblut!" —

Wenn der alte Goethe seinen Faust mit Schauern der Ehrfurcht von den Müttern sprechen läßt, dann ahnen wir, daß die eigene Mutter den Grund gelegt hat zu der tiefen Verehrung, mit der er die Mütterschaft heilig hält. Das schönste Denkmal hat Goethe seiner Mutter in der Gestalt der Elisabeth im „Götz von Berlichingen" gesetzt. Diese Frau mit dem edlen, freien Herzen, dieses Urbild geistiger und körperlicher Gesundheit trägt so viele Züge der „Frau Aja", daß wir die Wahrheit in der Dichtung und die Dichtung in der Wahrheit lieben müssen. Auch in dem Epos „Hermann und Dorothea" finden wir die Mutter wieder. In ernste Sorge um das Schicksal des Sohnes versunken, geht sie im Garten umher, versäumt dabei jedoch nicht, die Raupen vom Kohl zu entfernen, „denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens". Aber auch, wie Dorothea die Ochsen lenkt, die Wasserkrüge füllt, die Wöchnerin und das Neugeborene pflegt, gewinnt gerade dies hausmütterliche Gebaren Hermanns Herz. „Ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere." Nicht anders ist es bei Gretchen im „Faust": „Muß kochen, fegen, stricken und näh'n und laufen früh und spät." Ungemein reizvoll und echt ist Gretchens Schilderung der Pflege ihres kleinen Schwesterchens: „Auf meinem Arm, in meinem Schoß war's freundlich, zappelte, ward groß."

In einem jungen Weibe, das ihr Kind im Arme hält, sieht Goethe die Urgestalt menschlichen Lebens: „Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehn mit einem Kind auf dem Arm, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern." In der Besprechung der ersten Aufführung des „Götz von Berlichingen" in Frankfurt a. M. wird der Ausspruch eines Freundes erwähnt, den dieser nach einer Unterhaltung mit Goethes Mutter tat: „Nun kann ich begreifen, wie Goethe der Mann geworden ist." Dieser Ausspruch ist wohl das beredteste Zeugnis dafür, wieviel Goethe seiner Mutter zu verdanken hatte.

Am wärmsten kommt das tiefe Verständnis der Mutter für den Sohn zum Ausdruck in der liebevollen Güte, mit der die Frau Rat Christiane Vulpius an ihr Herz nimmt. Von allen wird Christiane geschmäht und gescholten. Der Mutter ist sie „die vielgeliebte Tochter". Die Frau Rat findet ja in Christiane die eigene Natürlichkeit und Fröhlichkeit. Daraus erklärt sich auch die Anziehungskraft Christianes auf Goethe. Es ist wie ein Ring, der sich schließt von der Mutter zu der Geliebten. „Du kannst Gottdanken," schreibt die Mutter ihrem Sohne, „so ein liebenswertes, unverdorbenes Geschöpf findet man selten." Gerade weil die Mutter selbst eine Frohnatur ist, schätzt sie Christianens Fröhlichkeit so hoch. „Fröhliche Menschen sind in der Regel auch gute Menschen," heißt es im „Götz von Berlichingen". Und wie erhöht sich endlich Frau Ajas Schmerz, daß sie die Geburt der (unehelichen) Enkel nicht in die Zeitung setzen kann, aber über die großmütterliche Eitelkeit geht der Trost, daß ihr Hätschelhans vergnügt und glücklicher ist als in einer fatalen Ehe.

Christianens Bild ist vielfach verzerrt auf die Nachwelt gekommen. Neid und Bosheit verfolgten sie, denn unzählige Frauen und Mädchen wünschten sich an ihre Stelle. Aber die tönenden Saiten, die Christiane in dem Dichter zum Schwingen brachte, waren ja gerade die Saiten, die „das liebe, unverdorbene, herrliche Gottesgeschöpf" von der Mutter zum Sohne führten.

Seitdem sorgen Mutter und Geliebte um das Wohl des Menschen, der sie eint. Wie dankt die Frau Rat Christianen für die aufopfernde Pflege, ohne die Goethe in schwerer Krankheitszeit kaum gerettet worden wäre! Doch nicht allein von häuslichen Sorgen und Interessen ist in den Briefen die Rede. Häufig dankt die Mutter für die gute, genießbare Speise, die Christiane „für ihre Geistesarmut" schickte.

Goethe hat sein Verhältnis zu Christiane immer ernst aufgefaßt. Als ihm einmal geraten wurde, zu heiraten, erwiderte er: „Ich bin verheiratet, wenn auch ohne Zeremonie." Später, als Christiane in der Franzosenzeit Goethe vor schwerer Gefahr bewahrte und er den Wert einer auf feste Familienbande gegründeten Häuslichkeit erkannte, machte er die Ehe, die ihm immer eine Gewissensehe gewesen war, auch zur legitimen. So fand Christianens „schönes, heroisches, haushälterisches Betragen", wie Frau Aja schrieb, doch noch seinen Lohn. Auch als Frau Geheimrat blieb Christiane einfach und natürlich. Die Hofgesellschaft verhielt sich ihr gegenüber nach wie vor ablehnend. Um so herzlicher war die Aufnahme in Frankfurt. „Zu deinem neuen Stand", so schreibt Goethes Mutter ihrem Sohne, „wünsche dir allen Segen — alles Heil — alles Wohlergehen — da hast du nach meines Herzens Wunsch gehandelt — — — Grüße meine liebe Tochter herzlich — sage ihr, daß ich sie liebe, schätze, verehre — — —" Kurz vor ihrem Tode erhielt die Frau Rat noch Christianens Besuch. Christiane wurde von allen Frankfurter Verwandten und Bekannnten liebreich aufgenommen. „Alle Menschen liebten sie," schreibt die Mutter an ihren Sohn, und sie unterzeichnet: „Eure Euch samt und sonders liebende Mutter und Großmutter."

Eine Mutter erhängt ihre drei Kinder

Das Schreiben, das auf dem Tische des Schwurgerichts in Peringneux liegt, beginnt mit folgenden Worten: „Ich will mein Tagebuch führen. Das heißt, ich will es von meiner Frau führen lassen, den ich selbst kann nicht schreiben und nicht lesen. Die Waffe auf den Tisch gelegt — da hat meine Frau alles gestanden. Ich bin 45 Jahre alt und heiße Marcel Veysset. Im Kriege wurde ich schwer verwundet. Als ich heimkam, habe ich mir den Revolver gekauft, den meine Frau Clemence betrog mich, jawohl! Ich liebe Clemence und ich hasse sie zugleich. Als ich merkte, daß die Kinder nicht von mir waren, beschloß ich, Jules, den Verführer, zu töten. Er war aber verschwunden. Schon damals wollte ich Clemence erschießen. Weiß Gott, warum ich es nicht getan habe. Die Leute haben mich ausgelacht. Die Zeit verging, ich arbeitete in einer Fabrik. Meine Frau betrog mich immer von neuem. Die Kinder gingen schon in die Schule. Gestern abend hat mich Clemence beschimpft — nun ist alles aus. Ich bescheinige hiermit, daß ich meine Frau

mit vorgehaltenem Revolver gezwungen habe, ihr eigenes Geständnis niederzuschreiben.

Lange habe ich überlegt, was ich tun soll. Jetzt bin ich fest entschlossen. Die drei Kinder, die nicht von mir sind, sollen sterben. Ich werde dann selbst Hand an mich legen. Das dies mein unabänderlicher Wille ist, bestätige ich durch: drei Kreuze..."

Der Vorsitzende des Schwurgerichtshofes blickte auf und sagte zu Frau Clemence Veysset: „Und Sie meinen, daß wir das glauben? Erzählen Sie den Hergang des Vorfalls!"

Die Frau zuckte zusammen, fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen, schluchzte und begann: „Es ist die reine Wahrheit, was in dem Schreiben steht! Mein Mann hat mich gezwungen, alles zu gestehen. Es war abends um sechs Uhr, als ich den Brief schreiben mußte. Er hatte den Revolver auf dem Tische neben sich liegen. Dann ging mein Mann auf den Hausboden und nahm die drei Kinder mit. Ein Schuß ertönte, ich rannte hinauf: In einer Blutlache lag mein Mann — mit zertrümmertem Schädel — tot. Mit einem Aufschrei prallte ich zurück. An einem Balken hingen meine Kinder — ebenfalls tot — von ihm erhängt. — — Ich brach zusammen und kam erst am aderen Morgen wieder zu mir. Marcel ist der Mörder — er hat es getan..."

„Sie lügen!" rief der Staatsanwalt dazwischen.

„Ich sage die Wahrheit! Ich schwöre es Ihnen!"

„Sie lügen trotzdem!" fuhr der Staatsawalt fort. „Ich werde es Ihnen beweisen. Wie kommt es, daß die Kinder nach dem Urteil der Sachverständigen erst aufgehängt wurden, nachdem ihr Mann schon tot war? Wollen Sie noch einen Beweis dafür, daß Sie, Frau Veysset, die eigentliche Mörderin sind? Ja? Wie kommt es, daß, wie die Sachverständigen beeidigen, der tödliche Schuß von rückwärts in den Kopf eindrang? Erklären Sie sich auf diese Weise den „Selbstmord" Ihres Gatten, der ein rechtschaffener Mann war? Angeklagte, gestehen Sie! Geben Sie der Wahrheit die Ehre: Sie haben,

weil Sie einen anderen heiraten wollten,

Ihren Mann erschossen. Sie haben auch die Kinder erhängt! Sie haben den Brief erst in der Nacht nach dem Verbrechen geschrieben, um die Polizei irrezuführen. Ist es nicht so?"

Die Frau schwieg. Noch einmal traten die Sachverständigen auf und legten einwandfrei dar, daß die Angeklagte schuldig sein mußte. Alle Indizien deuteten darauf hin. Der Landwirt Veysset war ein angesehener Mann, ein harmloser Mensch, dem man einen Mord, noch dazu an den Kindern, niemals zutrauen konnte. Alle Zeugen sagten nur Gutes über ihn aus. Ueber den Leumund der Frau dagegen äußerte sich niemand günstig. Sie betrog ihren Mann, die Kinder waren nicht von ihm — alles, was in dem „Geständnis" stand, entsprach der Wirklichkeit. Die Frau hatte mit seltener Verschlagenheit die Tat zu verdecken gesucht. Die Gerichtschemie ist heute in allen Ländern auf der Höhe. Von den Gerichtsärzten hängt vielfach Leben und Tod des Angeklagten ab. Im Falle Veysset redeten die Indizien eine deutliche Sprache, der gegenüber sich die Geschworenen nicht verschließen konnten. Trotz ihres Leugnens wurde Frau Veysset des vierfachen Mordes für schuldig gesprochen. Das Gericht verurteilte sie zu lebenslänglichem Zuchthaus. Einer der interessantesten Kriminalfälle der letzten Jahre fand damit sein Ende.

B. M. V.

Literarische Anekdoten

Tristian Bernard erhielt von einer literatursüchtigen Dame ein umfangreiches Romanmanuskript mit der Bitte um Begutachtung zugesandt.

Der Dichter schickte es nach acht Tagen mit einigen nichtssagenden Worten zurück.

Darauf erhielt er einen wütenden Brief: „Sie haben ja den Roman gar nicht gelesen. Ich hatte absichtlich einige Seiten zugeklebt."

Bernard antwortete: „Wenn ich ein faules Ei aufschlage merke ich sofort, das es schlecht ist, ohne es aufessen zu müssen".

* * *

Bernard Shaw wurde von einem Journalisten bedrängt.

Der Dichter: „Wenn ich von jemandem gefragt werde, der mir nicht sympathisch ist, was ich augenblicklich schreibe, sage ich immer: Ich schreibe überhaupt nicht mehr."

Der Journalist: „Großartig! — Woran arbeiten Sie denn jetzt?"

Der Dichter: „Ich schreibe überhaupt nicht mehr".

* * *

Schauspieldirektor Viehweg führte im September 1927 das Drama „Zapfenstreich" des in Leipzig ansässigen Dichters Franz Adam Beyerlein auf. Bei der ersten Wiederholung an einem Sonntag verließ ein Mann im ersten Range kurz vor Schluß des Stücks (mitten in der Tirade des kernigen Wachtmeisters) seinen Platz, stampfte zum Ausgang und plautzte die Tür hinter sich zu. Eine Demonstration, die hinterdrein von den Zuschauern wie von den Mitwirkenden erregt debattiert wurde.

Ich hatte den Mann (von der Direktionsloge aus) hinauswuchten sehen und schoß wie ein Blitz zum ersten Rang hinauf, wo ich den Mann eben noch erwischte.

„Sagen Sie ganz aufrichtig," bat ich ihn schmeichlerisch, „warum haben Sie das Theater verlassen?"

„Aus persönlichem Interesse!" hauchte er mich an.

Und verschwand hurtig in der Toilette.

Geburtenrückgang in England

Die Geburtenziffer im ersten Vierteljahr 1930 ist die niedrigste, die, außer im letzten Kriegsjahr, in England und Wales jemals gezählt wurde. Sie war um 1510 Geburten geringer als im gleichen Quartal des Vorjahres. Die Gesamtzahl der Geborenen betrug 158 671. Darunter waren 80 940 männliche und 77 731 weibliche Kinder. Mit dieser Zahl blieben die Geburten um 0.2 auf 1000 zurück gegen das gleiche Vierteljahr von 1929. Freilich auch die Kindersterblichkeit war die bisher niedrigste. Insgesamt haben England und Wales einen Bevölkerungszuwachs von 26 725 Personen zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 165 188 im letzten Vierteljahr 1929. Das bedeutet eine Verminderung um 35 992 gegenüber dem vorangegangenen Vierteljahr, aber eine Vermehrung um 7764 Eheschließungen gegenüber dem gleichen Quartal im Jahre 1928. Im gesamten Großbritannien betrug infolge des Ueberschusses der Geburten über die Zahl der Todesfälle die Bevölkerungszunahme 86 250.

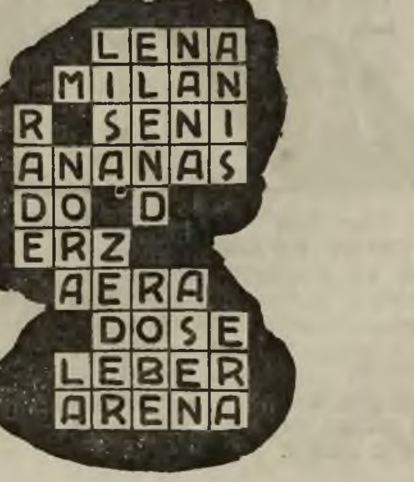
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Nahrungsmittel, 3. europäische Hauptstadt, 5. bekannter Theaterdirektor, 7. norwegischer Polarforscher, 12. Wahrheitsbekräftigung, 13. griechische Göttin, 15. Lebensgemeinschaft, 17. seemännischer Ausdruck, 18. biblische Figur, 19. Oper von Verdi, 21. Charakterfehler, 23. Nebenfluß der Donau, 24. biblische Figur.

Senkrecht: 1. Fürwort, 2. Nebenfluß des Rheins, 4. fruchtbare Insel in der Wüste, 6. Speiseform, 7. Abkürzung für „niemals", 8. englische Kolonie in Arabien, 9. Figur aus „Wallensteins Tod", 10. Fürwort, 11. Fluß in Aegypten, 12. Aufschwung, 14. Salzart, 16. Figur aus dem Nibelungenlied, 20. jugoslawische Münze, 22. Artikel.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Ein Himmelskörper wird gesucht

Am 30. Juni des Jahres 1908 gegen 6 Uhr morgens erlebten die Passagiere des Transsibirischen Expreßzuges in der Gegend von Kansk ein ungewöhliches Schauspiel. Nordöstlich erschien plötzlich am Himmel ein feuriger Punkt, der mit rasender Geschwindigkeit näher kam und sich dabei stark vergrößerte, das Licht, das er ausstrahlte, wuchs zu einer für die Augen beinahe unerträglichen Stärke an. Ungefähr so groß wie die Sonne sah der Körper, der in Zickzacklinien über den Himmel zu rasen schien, für die Zugpassagiere aus, dann verschwand er plötzlich, furchtbare Schläge, lauter und ganz anders als Donnerschläge, ertönten mehrfach hintereinader.

In wissenschaftlichen Kreisen wußte man sofort: ein riesiger Meteorit mußte niedergegangen sein und irgendwo an der Podkammenaja Tunguska in der Taiga liegen, — aber wo? Und dann, würde man ihn bekommen können? Nachdem gerade die amerikanischen Versuche, ihren Riesenmeteor vom Canon Diablo in Arizona (der allerdings in prähistorischer Zet, nach Indianerglauben vor etwa 10 000 Jahren gefallen war) zu heben, mißglückt waren?

Russische und sibirische Gelehrte, die am nächsten dran waren, untersuchten ein großes Gebiet, versuchten es wenigstens, den Ort des Niederganges zu bestimmen. Wie bei allen Meteorfällen schworen die Einwohner auf tausend Kilometer im Umkreis, daß der Meteor gleich hinter dem nächsten Fluß, Sumpf, Wald oder Hügel niedergefallen war. Es ist das eine Augentäuschung, der sich auch geübte Beobachter nicht entziehen können. Ein deutscher Astronom bekam vor dem Kriege einen auffälligen Meteoriten siebenmal in natura zugeschickt, — und siebenmal hatten sich die Leute durch den Glanz täuschen lassen.

Dann kam der Krieg und die Revolution in Rußland, und man konnte sich um den Meteoriten nicht kümmern. 1921, als die Verhältnisse sich schon ein wenig stabiler gestaltet hatten, bekam ein russischer Gelehrter, Leonid Alekssejewitsch Kulik durch einen Zufall einen Bericht von 1908 in die Hand. Aufs höchste interessiert ging er allen Nachrichten nach und konnte mit einiger Sicherheit auf den wirklichen Ankunftsort des Gastes aus dem Weltenraum schließen. Aber erst 1927 hatte er die Mittel für die Expedition beisammen und reiste mit nur einem Gefährten ab. Nach Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten gelang es ihm endlich, wenigstens Tungusen zu treffen, die damals Augenzeugen waren. Aus abergläubischen Motiven wollten sie zwar nicht über das Geschehnis sprechen, aber endlich erfuhr Kulik, daß die Niederfallstelle irgendwo am Oberlauf des Chuschmoflusses liegen mußte, wo sich ein großer Sumpf befinden sollte. Die beiden ersten Versuche schlugen fehl, eimal versank sein Pferd bis an die Ohren (buchstäblich) im Schnee, dann gingen ihm die Nahrungsmittel aus, der dritte Vorstoß im Frühjahr brachte Erfolg.

Und dann bot sich ihm ein Anblick, den er als grauenhaft und entsetzt beschreibt. Die Taiga war durch einen unheimlichen Waldschlag gefällt, die Stämme lagen jedoch nicht durcheinander, wie sonst bei Waldschlägen, sondern alle in ein und derselben Richtung. Und diese Richtung waren die Radien eines riesenhaften Kreises von vielen Kilometer Durchmesser. Weiter außen standen die Bäume kahl gegen die Wolken, nur die Kronen waren ihnen abgebrochen, mehr nach der Mitte zu lagen auch die Stämme selbst am Boden und sahen versengt aus. Noch jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren ist die Taiga dort tot, kein Tier läßt sich blicken, — auf Hunderte von Kilometer im Umkreis war die Vegetation verbrannt und der Wald niedergemäht worden von dem furchtbaren Luftdruck des einfallenden Weltkörpers. Das Zentrum des ganzen Unglücks, der große Sumpf, sieht aus wie eine Mondlandschaft, Dutzende von Meteortrichtern mit Durchmessern zwischen 5 und 50 Meter zeigen, daß es eine Meteorwolke war, die hier niederging oder daß der urspüngliche Riesenmeteorit durch die Erhitzung beim Durchrasen der Erdatmosphäre zersprungen ist. —

Für Kulik war seine erste Aufgabe vollbracht, man wußte die genau Einfallstelle, und die zweite, die wissenschaftliche Erforschung begann. 1928 zog er aus Leningrad mit der zweiten Expedition ab, seinem Begleiter Sytin, einem Kinooperateur und fünf Arbeitern. Infolge der Trockenheit der Luft, der Hitze und der Strapazen wurden alle bis auf Sytyn und Kulik krank, Sytin brachte die Erkrankten nach Leningrad zurück. Kulik blieb am Ort seiner Forschung. Nach zweieinhalb Monaten kam Sytin erst zurück, Kulik war als echter Forscher am Platze seiner Arbeit geblieben, und ging auch jetzt noch nicht fort, ehe nicht noch einige dringende Sachen erledigt waren.

Erst der Frost — 38 Grad unter Null — vertrieb ihn, beinahe wäre die ganze Expedition noch auf dem Rückwege umgekommen.

Was bis jetzt erreicht ist, ist viel und wenig gleichzeitig, man weiß zwar, daß der Meteorit von Podkammenaja Tunguska einer der größten beobachteten gewesen ist, man kennt seine wirkliche Masse aber noch nicht, auch ist es bisher nicht gelungen, in den Meteorlöchern Grund zu finden und Teile des Meteoriten auszugraben.

Man hat Kulik jedoch die Mittel für eine zweijährige Erforschung bewilligt, ein Flugzeug soll die Stätte photographieren und dann will man die Trümmer des Himmelkörpers bergen.

Willy Ley.

Gift

Skizze von O. Fraaß-München.

Die Tropennacht wollte hereinbrechen. Doktor Erich Prinz beugte die Stirne über das Zeichenbrett. Er tauchte unter in der Vermessung des Walddistrikts, der sich von der Mündung des Rio Beni bis zu der unendlichen Pampa erstreckt. Die bolivische Regierung wußte, warum sie den deutschen Gelehrten von Ruf mit dieser Aufgabe betraut hatte.

Geräuschlos glitt Frau Ines, vom Innern des Bohlenhauses auf die Veranda. Sie legte den Finger an die Lippen, als ihr Blick den auf dem Boden kugelnden Erich erfaßte. Das Kind nickte mit drolligem Ernst — Vater durfte nicht gestört werden.

Das gelbe Schilf an der „Lagune des Tigers" zitterte, die Sonne flackte noch einmal auf — ohne Uebergang schlug blausilberne Nacht über die Welt. Ein Bündel regte sich in der Ecke. Aus einer Masse rotbrauner Fetzen schob sich ein Totenkopf, der Körper blieb in der Hockstellung. Mit der den Naturvölkern eigenen Mischung von Indolenz und Schwermut wandten sich die glänzenden Augenkugeln des Alten von dem Knaben zu den Eltern.

Gruko, der Oberhäuptling der Nomaden der Pampa rassa, war aus der Gegend des sagenhaften Sees Rocaquodo nach Norden gewandert. Durch Zufall fanden die Leute der Prinz'schen Expedition den Erschöpften, der lange bewußtlos im Hause lag. Am Tage der Genesung breitete er vor dem Herrn des Hauses die Arme aus, das Zeichen der Verehrung. Seither erschien er täglich und machte sich in der Ecke heimisch. Fragen beantwortete er nie. Man ließ ihn gewähren und gewöhnte sich an sein Kommen und Gehen. Er schien nicht zu bemerken, was um ihn vorging. Dennoch hafteten seine Sperberaugen auf den Plänen und Skizzen seines Gastgebers.

Auch heute hockte Gruko teilnahmslos da, während das Ehepaar Hand in Hand plauderte. Die Gatten regten sich kaum, als der Häuptling sich erhob, als richtete sich eine Schlange aus dem Gebüsch auf. Die Nacht schluckte ihn ein.

Die Frau sah ihm besorgt nach. „Was stört dich, Liebste?"

— „Du willst es nicht hören, Erich — es drückt so schwer auf mich, daß ich nicht schweigen kann. Fürchtest du nicht, daß der Wilde seinen Göttern zu dienen meint, wenn er dein Beginnen stört? Er könnte sich bedroht fühlen durch dein ihm unverständliches Werk." Doktor Prinz sagte gütig: „Man muß über Empfindungen, die keine reale Ursache haben, Herr werden. Der harmlose Braune — ich verstehe nicht." — „Du hast die Blicke nicht gesehen, Erich, seine Augen sehen aus wie Stahl in Rotglut. Ich spüre verborgenen Haß." Der Gatte seufzte und begann über andere Dinge zu reden. —

Wirkte das Gespräch in Erich Prinz' Schlaf weiter? War es die Nachtschwüle? Der Schlummernde fühlte sich von Klammern gefesselt. Er wußte, daß ein Alp auf ihm lag. Sein Körper kochte in Qual — bis er die Augen mit einer Anstrengung, die ihn wie einen Wurm erzittern ließ, aufzureißen vermochte. Sofort wußte er, daß etwas Furchtbares geschehen war. Er schleuderte den Mattenvorhang zurück. „Ines!" Die blutleeren Hände krampften sich in die Matte. Er zwang das tobende Blut zurück, das sein Gehirn zu einem Feuersee machte, und stieß in die Signalpfeife. Ringsum wurde es lebendig, die Arbeiter stürzten in das Haus des Herrn. Dieser zeigte stumm auf das leere Lager.

Doktor Prinz warf sich in das heiße Tun. Fackelaugen glühten, seltsam rannen sie im blauen Mond. Die Nacht ging mit schnellen Füßen, Morgensonne glitt durch die Wipfel, der Mittag sah ein Häuflein Menschen in einem verkrallten Wurzeldickicht ruhen. Die Männer trugen ihre Verzweiflung und den Wahnwitz ihrer Suche in die Wüste. Wenn der Mond stieg, gelb und krank, schob er den ätzenden Sand vor sich her.-

Wochen verstrichen. Die Seele des Vermessungswerkes war zertrümmert. Sie flatterte in der Ruine eines weißhaarigen Mannes, der auf den Küstendampfer stolperte, die Heimfahrt anzutreten. — —

— — — — — — — —

Der jugendliche Globetrotter Erich Prinz hatte keine Geduld mehr. Er mußte in den Süden. Er gestand sich kaum,



Staatssekretär a. D. Dr. Lewald

der als Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen sich außerordentliche Verdienste um die Förderung des Sportes in Deutschland erworben hat, konnte am 18. August seinen 70. Geburtstag feiern.

welche Hoffnung ihm vorwärts peitschte. Immer sah er die zarte Frau, seine Mutter, auf jener Veranda.

Mit einem hundetreuen Halbindianer quälte er sich durch den Lianenwald des Yata. Die Haut zerfetzt, die Augen entzündet, kämpften sich die Männer in die grüne Wildheit hinein.

Eine Lichtung riß den Rachen auf. Schwall von Messingbecken dröhnte in der dicken Luft. Eine abgezehrte Frau, tief gebräunt, doch unverkennbar weißer Abkunft, trat in die Mitte von Schattengestalten. Steil stand sie, die Augen aufgerissen, von den Lenden flossen Gewebstreifen rot herab. Die Frau — sie war es, unähnlich der Knabenerinnerung — und doch — die Bewegung... Erichs Hände zitterten. Die Frau wandte sich ihm zu, ihr Blick glitt über ihn weg. Sie begann einen Tanz in Gliederverrenkungen. Ihr Atem ging keuchend und kurz. Der Mund verzog sich schrecklich. Es war, als halte ein Giftrausch sie gefesselt. Ein Schrei des Sohnes schnitt durch die Stille, ein Signal. Geisterschnell verschwand der Spuk, Erich Prinz stürzte zusammen.

Er erfuhr nie, wie der Indianer ihn durch Wildnis und Sumpfseen nordwärts schleppte. Als man den Fieberverzehrten in Riberalta in Pflege nahm, sank er für lange in Nacht. Notdürftig genesen strömten ihm Traumbilder verworren zu. Es wurde ihm nicht klar, welchen Zweck sein Aufenthalt in Bolivien gehabt hatte.

Jahre später besuchte er den Vortrag eines Forschers, der sich über Völkerschaften des inneren Boliviens verbreitete. Die Hörer erfuhren, manche dieser Stämme stellten ein Rauschgift her, dem Meskal vergleichbar, welches Raserei mit Apathie abwechseln lasse. Immer stehe am Ende der Wahnsinn. Das sei der Zustand, der den Göttern ihre Diener, die Priester, liebmache.

In Einen schlugen diese Worte wie ein Blitz. Erich Prinz sah Funken tanzen, der Schleier war gerissen, er hatte nicht geträumt... Man hat Erich Prinz nie wieder lächeln sehen. Nach einem weiteren Jahr war er verschollen, Vergessen deckte ihn, sein Schaffen und seinen Namen.

In einer Kaserne von Rennes in Frankreich war ein „Poilu" etwas schwer spät nachts zurückgekommen. Man suchte ihn am Morgen und fand ihn nackt und schlafend in einem der Riesenkesseln der Garnisonsküche und zwar zwischen Gemüse- und Fleischstücken, die man vorbereitend in den Kessel getan hatte.

Zwei berufsmäßige Kreuzotternjäger aus Köslin, die per Rad ein Moor nach dem anderen bereisen, fingen bei Treptow je bis 150 der Schlangen.

Im russischen Militärdienste stehen zur Zeit 200 000 Frauen.

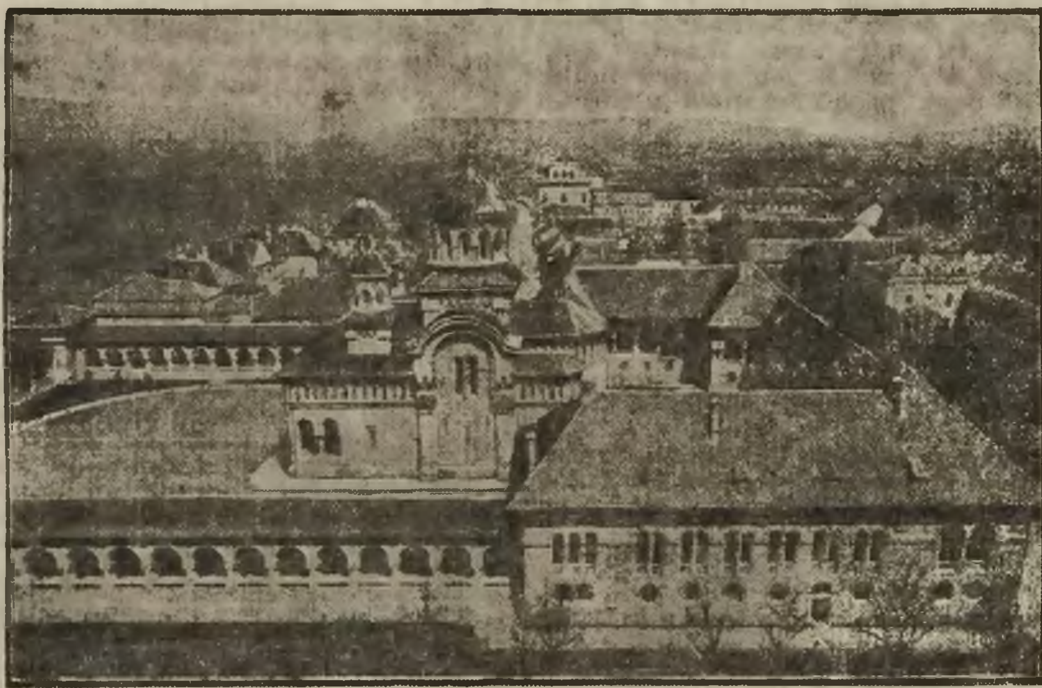
Ein 12facher Lebensretter ist der erst 27 Jahre alte Bergmann Edmund Kern aus Herten, Westfalen, der 12 Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

Die Dame und ihr Kleid



1. Für kühle Tage: Promenadenensemble aus Tweed — glattes Oberteil mit Querbiesen — leicht glockiger Rock — lose Jacke, am Ausschnitt gebunden, mit Querbiesen.
2. Kleid aus leichter Seide, moosgrün mit schwarzen Tupfen — apart gearbeitetes Oberteil, eingeknöpfter weißer Seidenschal mit schwarzen Fransen — Gehfalten im Rock.
3. Capekleid aus braun-weiß-kariertem leichten Wollstoff — Jacke mit Knopfleiste und eingeschnittenen Taschen — Rock mit zackiger Passe und Kellerfalten oder glatter Passe und leichten Glocken.
4. Blaues Leinenkleid mit weißen Knöpfen auf der weißen Pikeeweste und den Patten, die die breiten Querschfalten betonen.
5. Ensemble aus bernsteinfarbenem Marocain: glattes Oberteil — weiter Rock mit geknöpfter Passe — ärmellose Jacke, ochsenblutrot gefüttert, mit doppelseitigem angeschnittenen Kragenschal, dessen Enden nach rückwärts geschlagen werden.
6. Elegantes Nachmittagskleid aus fliederfarbenem Krepp Georgette — kleines Jäckchen mit Passe und halblangen Aermeln.

Bilder der Woche



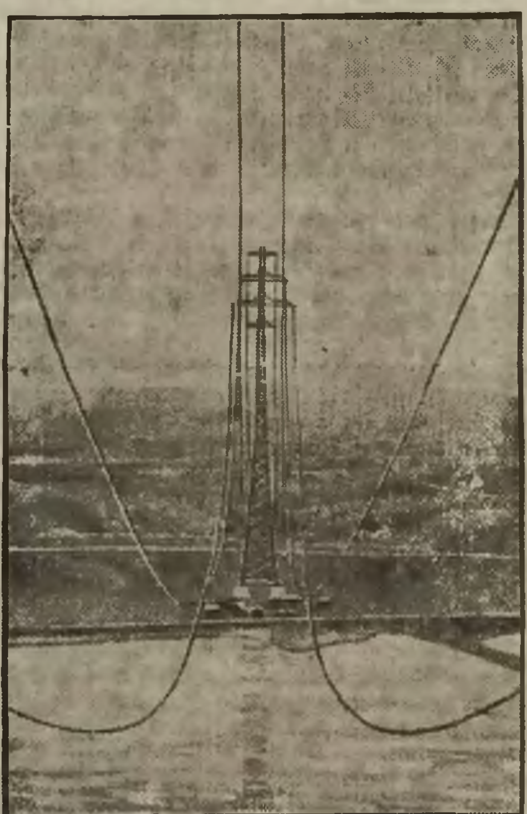
Hier wird Carol zum Köuig von Rumänieu gekrönt

Die rumänische Krönungsstadt Karlsburg in Siebenbürgen — das römische Alba Julia — mit der Krönungskirche (im Vordergrunde), in der im September die schon seit Wochen vorbereitete Krönung des Königs Carol in feierlichster Weise vollzogen wird.



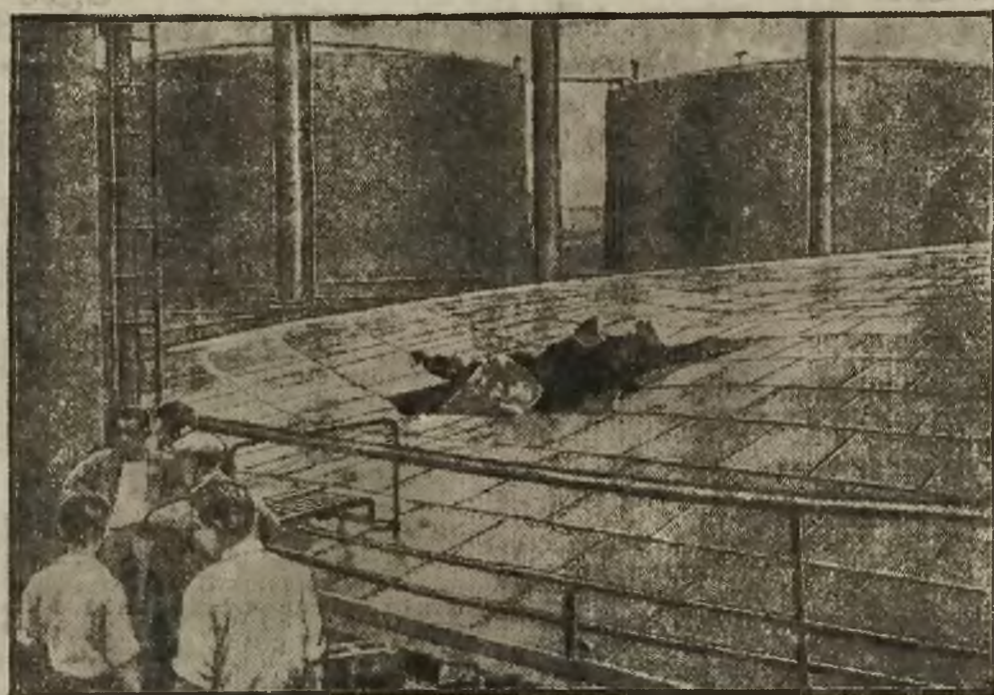
Das Schwimm-Wuuder-Mädchen

die 17jährige Leipzigerin Hertha Wunder, die im 500-Meter-Brustschwimmen für Damen mit 8:49.8 einen neuen Weltrekord aufstellte und damit die bisher anerkannte Höchstleistung um nicht weniger als 1¾ Minuten unterbot.



220 000 Volt fließen über deu Rhein

durch das Höchstspannungsnetz der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke, das den Rhein in zehn solcher Hochleitungen kreuzt. Der Durchgang der über mehr als 500 Meter gespannten Leitungsdrähte machte die Aufstellung von 125 Meter hohen Gittertürmen notwendig.



Flugzeug stürzt iu Gasometer — Jusassen ertrinken!

Ueber Chicago stürzte ein Flugzeug, das von einem Gewittersturm gepackt wurde, ab, fiel auf einen Gasometer, durchschlug das Dach und fiel in das 12 Meter tiefe Wasser, das die Gasometerglocke unten abschloß. Der Pilot und die beiden Insassen ertranken.



Der Schauplatz des Autouuglücks bei Spindlermühle

im böhmischen Riesengebirge, wo am 17. August unweit der Elbe-Talsperre ein vollbesetzter Postomnibus ins Schleudern geriet und in die hochgehende Elbe stürzte. Von den hilflos eingeklemmten Insassen ertranken acht, sechs erlitten schwere Verletzungen.



Mit dem U-Boot nach dem Nordpol

Sir Hubert Wilkins (zweiter von links) besichtigt das für die Fahrt bestimmte Unterseeboot.

Der bekannte amerikanische Nordpolfahrer Sir Hubert Wilkins beabsichtigt, wie gemeldet, im nächsten Jahr den Versuch zu machen, mit einem Unterseeboot durch das Eismeer zum Nordpol zu gelangen. Die amerikanische Regierung hat dem Forscher für diesen Zweck ein U-Boot zur Verfügung gestellt, das besonders umkonstruiert wird, um zur Fahrt unter dem Eise geeignet zu sein.

Die Frau in Haus und Leben

Die Nachtwandlerin.

Von Martha J. Tempeltey.

Wie seltsam der Mond heut aus den Wassern stieg, als schaute sein Gesicht durch einen dünnen, blutgetränkten Schleier. Sein Rand war gefasert, wie die Blüte einer Federnelke. Merkwürdig war er anzusehen. —

Da huschte aus dem Dunkel der efeuumsponnenen Mauer ein Schatten und bewegte sich in die Dämmerung hinaus. Der Bootsführer war es, den ein spätes „Hol über" gerufen hatte. Er kam vom Schloß zurück. Das lag drüben mit vielen wunderlichen Türmen, die aus des Waldes Dunkel sich allmählich in grünliche Helle wandelten. Und sie wuchsen mit ihr, wurden schillernde Goldkäferflügel, die sich zum Fluge hoben.

Diesseits unter blühenden Kastanien, duckte sich das Dörfchen. Ein schwankender Brettersteg führte zwischen hohem Schilf ans Land. Gleich am Landungsplatz lag der Dorfanger, auf dem an Fest- und Markttagen gesungen und gesprungen, gefeilscht und gerichtet wurde.

Als nun aber über die tiefgrüne Seefläche weiße zitternde Kreise liefen und auch jenseits die nebelbeschlagenen Dachfenster des Schlosses, die, gleich ehrwürdigen Ovalrahmen in reicher Barockarchitektur, auf dem Dachgiebel ruhten, die ersten Mondstrahlen fingen, und sie nicht mehr hohläugig waren, sondern wie böse Katzenaugen funkelten, schlug der Fährmann eiliger die Ruder, „bald" murmelte er vor sich hin.

Mit kräftigem Ruck lief der schmale Kahn an. Das Teichrohr wogte, die Ankerkette rasselte, er sprang ans Land und eilte davon. Finster lag der Dorfanger. Alter Kastanien knorrige Aeste hatten sich fest ineinander verschlungen und ein Dach darüber gebaut, durch welches die Sonne nur tropfenweise hindurch fiel.

Hastig klopfte er an Türen und Fenster der niedrigen Häuser, die Schläfer zu wecken. Nun gab es ein geheimnisvolles Huschen. Fenster klirrten leise. Flüchtig gezischelte Worte flogen auf, Riegel knirschten, eilige Türen gingen auf und zu. Männer traten heraus, Frauen folgten. Da war ein Raunen und Wispern, viel drängende Bewegung. Hier rollte ein Stein zur Seite, dort klappte unversehens ein Holzpantoffel. Diejenigen aber, welche von der Bergmühle herunter kamen, die ihre Flügel gegen den stahlgrauen Nachthimmel wie ein Ungeheuer spannte, trugen eine Laterne vor sich, deren rotgelber Lichtkegel vor ihnen wie ein Schlänglein herhüpfte, und sie schritten langsam auf dem holprigen Wege, der zum See hinabführte.

Als erwarteten sie alle ein Schauspiel, hockten die Dörfler dicht auf dem Rasen nieder, zogen die Knie hoch, schlugen die Hände darum.

Diese verhaltene Stille spannte die Nerven aufs höchste. Feuchtwarme Luft, die dampfend der Erde entströmte, machte den Atem noch schwerer. —

Wie hypnotisiert folgte die Menge dem rötlichen Mond, der immer höher stieg, bis die Bergrücken unter ihm blank wurden wie gehämmertes Silber. Unter seinem Schein weitete sich der See, der in vielgeschlungenen Buchten zum Ufer lief.

Jetzt flammte auch die oberste Fensterreihe des Schlosses auf, als wären Kerzen hinter den rundgeschliffenen Spiegelscheiben entzündet worden.

Unheimlich still war es ringsum. Nur eine Grille geigte noch ein verspätetes Liebeslied, und an und ab gluckste der Fährkahn am Ufer, das Rohr raschelte.

Plötzlich erhob sich ein unterdrücktes Murmeln und schwieg ebenso schnell, wie es aufgekommen war. Im Schloß öffnete sich eines der Dachfenster. Unsichtbar geführt, wich es zur Seite. Dann griff ein weißer Arm heraus, als faßte er nach den Mondstrahlen. In der dunklen Höhlung erschien eine Frauengestalt, die auf der Fensterbrüstung zauderte, bis ihre Füße das Laufbrett auf dem Dach fanden, welches hart am First entlanglief, bis zum Giebel vor, wo es eine Leiter erreichte, die zum äußersten Schornstein führte.

Als die Nachtwandlerin sicheren Boden fühlte, richtete sie sich hoch auf. Sie wandte ihr Antlitz voll dem Monde zu. Schräg hob sie ihre Arme gegen ihn. Ihre Hände spreizten sich, als griffen sie in die Saiten einer Harfe. Ihr dürstete nach dem silbernen Licht der frostigen Schale, die an magnetischen Fäden über ihr hing. Ihr Körper, befreit von Erdenschwere, glitt geisterhaft zur äußersten Höhe, wo sie zwischen Himmel und Erde zu schweben schien.

Aber des Mondes rötlicher Schimmer verblaßte allmählich. Er wurde ein funkelnder Bergkristall, hart und frostig. Ueber seinen Rand floß ein seltsam grünlich Licht, das aus seinen dunklen Adern zu quellen schien, die sein Antlitz durchliefen. Aus Silberfiligran spann er ein dünn Gemasch um ihren jungen Leib, und legte ihr ein Krönlein ums Haupt von purpurnem Gold. Ihr Kopf lag tief im Nacken. In langen Zügen trank sie sein kaltes Licht, welches sie die Nächte gefangen hielt, und sie zu einem Gefäß wandelte, darin er niedertauchte, um es mit seinem flimmernden Geheimnis zu erfüllen.

Ihr Gesicht war weiß und dünn und strahlte einen milden Glanz wieder. Ihre Arme sanken ein wenig herab, um auf halber Höhe wieder zu kristallisieren.

Und der Mond zog wie ein glitzerndes Lachen über das tiefsamtene Firmament und seine Spur zeichnete einen perlmutterleuchtenden Halbkreis. Immer höher stieg er, bis er, fröstelnd, oben im Scheitel der Nacht hing. Dann aber sank er schnell. Der See unter ihm wurde eine große, graue Perle. Den Gräsern zitterten die Rispen, als sie sein Licht verlöschen fühlten. Die Rinde der Bäume schien zu schrumpfen, die Farben der Blumen welkten im Nebel.

Aber auf dem Mädchen lag sein Licht nur noch wie ein weißer Schatten. Ihre Konturen schienen zu zerfließen, waren nicht mehr scharf umrissen wie zuvor. Der Zauber schien zu fliehen. Die Erstarrung löste sich. Noch einmal griffen ihre Hände traumhaft ihm entgegen, noch einmal reckte sich ihr junger Leib, als grüßte sie ihn mit einem letzten Lebewohl. Dann neigte sich ihr Kopf langsam nach vorn, die Arme fielen herab. Mit unheimlicher Sicherheit trugen ihre Füße sie den Weg zurück, den sie gekommen war.

Im Schloß aber war von dem Gesinde jemand erwacht. Sei es, daß eine Sprosse geknarrt hatte, oder Zugluft die offenen Türen hin und herklappte. Irgend ein Geräusch war da in der Stille der Nacht. Ein Diener erhob sich, griff zu einer Wachskerze, die hinter einer großen Glastulpe stand, und ging dem Lärm nach.

Merkwürdig, er fand die Türen zum Dachgeschoß offen. Als er die knackende Bodentreppe heraufstieg den Dieb, wie er meinte, zu erfassen, fand er auch die Dachstube geöffnet, von der das Gesinde mit Gruseln raunte: dies sei die Spukkammer, da drinnen ging's um zur Geisterstunde. Und sie zogen einen großen Bogen, schlugen das Kreuz, und hasteten daran vorüberzukommen.

Der Alte trat ein. Als er, da er nichts Verdächtiges bemerkte, die Tür von außen verriegeln wollte, hörte er plötzlich ein flüchtiges Knistern, wie von einem leisen Tritt. Er fuhr herum und sah das offene Fenster. Mit langem Satz sprang er hinzu, es zu schließen. Was huschte denn da? Ein weißes Gefieder oder ein Kleiderfetzen? Mit hocherhobener Kerze fuhr er zur Oeffnung heraus, in dem Augenblick, da die Somnambule den Weg über die Fensterbrüstung suchte. Wie glühende Nadeln stach sie das grelle Licht. Sie erwachte, taumelte — krallte mit wildverzerrten Händen in die leere Luft nach einem Halt, schlug ein wirbelndes Rad — stürzte. — —

Ein greller Schrei vom jenseitigen Ufer peitschte über den See, machte die Nebel schwanken, und übertönte das Knacken frisch blühender Akazienzweige, durch welche ein junger Frauenkörper hart auf die schwarze Erde schlug. —

Mit vertieften Augenhöhlen, um eine Schattierung bleicher, schlich der Mond zwischen den finsteren Berg davon.

Das offene Tor.

Von Ida Maria Deschmann.

Das Tor der Sehnsucht ist immer offen.
Zäum auf das Roß,
laß stürmen dein Hoffen!
Rüst es mit Kraft,
gib ihm Mut zum Geleite:
dann mag es hinaus
in blühende Weite. — — —

Baby lernt sprechen.

Von Sidonie Rosenberg.

Mit Jubel begrüßt die Umgebung die ersten Worte eines Kindes, zumal wenn sie dieses Wunder zum erstenmal erlebt. Ist doch das Sprechenlernen eine der wichtigsten Stufen zur geistigen Menschwerdung, nicht minder bedeutend wie der erste Schritt, der erste Zahn als Etappe der körperlichen Entwicklung.

Nun ist der Termin des Sprechenlernens durchaus kein willkürlicher, zufälliger, er hängt von gewissen imponderabilen Momenten ab, die natürlich bei jedem Kinde andere sind. Vor allem muß es sprechen hören, daher werden taub geborene Kinder auch stumm (taubstumm), denn das Gehör ist in dieser Periode eine der hauptsächlichsten Vermittlungen der Außenwelt.

Das Sprechen ist also nicht angeboren, sondern es muß erlernt werden. Die mechanischen Notwendigkeiten hierzu sind das richtige Atmen, eine gewisse, erst nach und nach eintretende Härte des Kehlkopfes, der Stimmbänder, der Zunge, das Vorhandensein von Zähnen. Die geistige Voraussetzung fehlt in den ersten Lebensmonaten, denn der Säugling denkt noch nicht, er reagiert nur auf physische Gefühle, obgleich manche Kinderärzte das Erwachen des pünktlich gewöhnten Säuglings um die Zeit der Nahrungsaufnahme, sein Stillewerden, wenn man ihn auf den Arm nimmt, schon auf eine Art Denkprozeß zurückführen.

Erst nach und nach gewinnt das Kind Fühlung mit der es umgebenden Welt. Lachen und Weinen treten bald in Erscheinung, es wendet den Kopf, wenn man hinter ihm ruft, greift nach einem ihm vor Augen gehaltenen Ding, steckt es in den Mund; es streckt seine Aermchen dem Vater entgegen, versucht nach dem ersten Lebensjahr sich selbständig fortzubewegen, sein Nachahmungstrieb regt sich mächtig. Geschieht dies nicht, das heißt, hört es nicht auf Geräusche, blinzelt ruhig in das vorgehaltene Licht, rührt es sich nicht, so ist sofort der Arzt zu befragen, da die Gefahr vorliegt, daß ein Sinn verkümmert ist.

Die erste Entwicklungsphase des Kindes schließt mit der Erlernung der Sprache im Prinzip ab. Zu dieser Zeit muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß man mit dem Kinde nie in verstümmelten Worten, die den seinigen gleichen, spricht. Was es hört, muß korrekt sein, das beliebte „Dalken" ist lächerlich, das Kind versteht darum den Betreffenden nicht um ein Jota besser. Mädchen sprechen meist früher als Knaben, zarte Kinder erlernen oft früher Sprechen als Laufen. Selbstverständlich formt sich das Kind seine Sprache selbst, das heißt, es beginnt mit den einfachsten Hauchlauten, A, Ae, B, D, N. Diese Töne werden durch ein verhältnismäßig ungezwungenes Oeffnen des Mundes hervorgerufen, gleich der Sprache niedrigstehender Völker, wie der Südsee-Insulaner, der Maoris, der Indianer, der Negerstämme. Eine solche Gemeinsamkeit erklärt auch die im ersten Moment überraschende Feststellung, daß die Bezeichnung für Vater und Mutter, wenigstens in den abgekürzten Koseformen, fast überall die am einfachsten hervorzubringenden Laute enthält. Daß die ersten artikulierten Laute des Kindes, die es allein formt, das heißt, nachsprechen kann, wenn die Umgebung sie ihm vorspricht, die Eltern auf sich beziehen, meinend, daß das Kind sie mit diesen Namen begrüßt, ist begreiflich.

Das Kind spricht oft nur halbe Worte und erleichtert sich das Reden, indem es schwer auszusprechende Laute durch leichte ersetzt. Für den aufmerksamen Beobachter bietet die Fortentwicklung dieser ersten Sprachunvollkommenheiten ein weites Feld reizvoller Zusammenhänge und Erkenntnisse. „Worte aus Kindermund" die zur Erinnerung aufgezeichnet wurden, haben der Wissenschaft mitunter schon wertvolle Hinweise geliefert, denn aus solch kleinen Bausteinen setzt sich das Gebäude der Sprachforschung zusammen.

Eine gute, deutliche Sprache ist für das Kind schon in der Schule, später im Leben noch in viel höherem Maße, von größtem Nutzen. Darum sei sich die Mutter ihrer Pflicht bewußt, auch in diesem Punkte der Erziehung ihrem Kinde alles Notwendige für seine Ausbildung mitzugeben.

Stundenweise Heimkrankenpflege.

Von Mila Radakovic.

Der Begriff der fliegenden Pflegerin, oder wie man weniger schreiend, aber besser bezeichnend den Namen „Stundenpflege" wählt, kommt zwar heute von Amerika zu uns, wir haben ihn aber lange vorher im Amt der Gemeindediakonisse verwirklicht. Aus dieser helfenden und dienenden Liebe ist im Wandel der Zeiten die staatlich oder gemeindlich angestellte Gemeindeschwester, die Landpflegerin und ebenso die Fabrikschwester erwachsen, die für Unfälle oder Erkrankungen ihres Bezirkes, oder der Arbeiter ihres Fabrikbetriebes zur Hand ist. Sie versorgt nebeneinander eine Reihe von Fällen und es ist charakteristisch für sie, daß sie von einer solchen Mehrheit gleichzeitig in Anspruch genommen ist, nicht mit ihrer Zeit und Arbeitskraft einem einzelnen Pflegefall vorbehalten bleibt.

Ist nun diese Hilfe teils auf die unbemittelten Kreise, teils auf eine gegebene Einheit Hilfsbedürftiger berechnet, so ist der Versuch gemacht worden, den Gedanken der Stundenpflege auf die Gesamtheit auszudehnen und ihn auch von dieser Gesamtheit aus zu finanzieren. Die Idee hat sich bewährt und entspricht — allerdings in Verbindung mit der Möglichkeit auch dauernde Pflege, wo es not tut, zu stellen — den Notwendigkeiten unserer Zeit durchaus. Eine Reihe fest angestellter Schwestern besuchen die einzelnen Kranken, führen die Verordnungen des Arztes aus, besorgen Umbetten, Körperflege, Verbandswechsel, Spülungen, Injektionen, kurz alles, was am Krankenbett jeweils zu tun ist. Nach geschehener Arbeit in einem Haus beginnt der Dienst in einem zweiten, dritten usw.

Diese Art der Pflege nun trägt in erster Linie den Raumschwierigkeiten, dem Geldmangel und den wirtschaftlichen Nöten unserer Zeit Rechnung. Unsere Wohnungen haben heute nicht mehr Raum, um dauernd die Anwesenheit einer fremden Kraft zu gestatten; wo es aber sein muß, leiden beide Teile, Kranker wie Pflegerin schwer unter dieser Beschränkung. Aber auch finanziell sind die wenigsten in der Lage, eine Dauerhilfe zu halten, während die Bezahlung für einen oder zwei Besuche des Tages ganz wohl erschwinglich ist. Und endlich ist es auch wirtschaftlich meist nicht möglich, die Beköstigung und Versorgung einer Schwester auf sich zu nehmen — man denke nur an die vielen Haushalte ohne eigenen Herd. Hier vermehrt die ständige Pflegerin die Sorgen, statt sie zu vermindern.

All diese Hinderungsgründe entfallen bei der stundenweisen Versorgung durch Schwestern, die kommen und gehen, die helfen, ohne gleichzeitig die ohnedies großen Sorgen einer Krankenzeit zu vermehren. Dadurch aber ermöglichen sie ein Verbleiben des Erkrankten im eigenen Heim und vermeiden all jene psychischen Schädigungen, die mit einem Krankenhausaufenthalt unvermeidlich verbunden sind. Die ganze Erregung des Entschlusses, die Einstellung auf die fremde Umgebung, das Aufgehen im organisierten Betriebe, all dies sind Dinge, die bei vielen Menschen erschütternd wirken und Kraft in einem Augenblick brauchen, wo alle Kraft in den Dienst des Gesundens gestellt werden sollte.

Auch in einer weiteren Richtung ist die stundenweise Heimkrankenpflege wertvoll, wo sie nämlich die Möglichkeit verschafft, die chronisch Kranken und die Siechen, die Altersgebrechlichen zu betreuen und sie damit im Verband der Familie verbleiben läßt. Wer einen Blick gerade in das Elend der zu alt Gewordenen und Ueberflüssigen getan hat, wer die ganze Bitterkeit ihres Loses kennt, der weiß was es in ethischer Hinsicht bedeutet, wenn hier äußere Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, auf daß das vierte Gebot wieder zu Wort kommen kann.

Nebenbei sei auch noch bemerkt, daß die wachsende Ueberfüllung der Krankenhäuser und andererseits die Notlage der Aerzteschaft für die Einschätzung der stundenweisen Heimkrankenpflege ins Gewicht fallen und volkswirtschaftlich sogar deren Subventionierung berechtigt erscheinen ließen. Sie erfordert allerdings geschulte und gereifte Kräfte.

★

Aus der Frauenarbeit.

Ausbildung der technischen Lehrerinnen.

Die Ausbildung der technischen Lehrerinnen soll wesentlich vertieft werden. Um hierfür den Weg freizumachen, ordnen die Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und für Handel und Gewerbe durch einen Runderlaß an, daß von Ostern 1931 an nur solche Bewerberinnen in die technischen Lehrerinnenseminare und die technischen Lehrgänge der Frauenschulen aufgenommen werden, die bereits eine wissenschaftliche oder technische Lehramtsprüfung abgelegt haben.

Ehrendes Bühnen-Stipendium.

Bei der Verteilung der Stipendien aus der Max Reinhardt-Stiftung erhielt unter 45 Schülern und Schülerinnen Fräulein Brigitte Horney, als einzige Frau den Max Reinhardt-Preis von 1500 Mark.

Die erste Wiener Diplomatin.

Der erste weibliche Diplomat in Oesterreich ist Agnes Fuchs, die zur Vizekonsulin von Chile bestellt wurde.

Aus dem Hochschulleben.

Fräulein G. Burgersdyk ist zur Vorsitzenden des niederländischen Studentinnenvereins in Leyden gewählt worden. Der Verein wird ein eigenes Blatt herausgeben, welches zweimal monatlich erscheint.

Hausgehilfinnen-Not.

Nach der amtlichen Statistik sind in Wien nicht weniger als 20 000 Hausgehilfinnen arbeitslos. Ursache sind die fortschreitende Verarmung der Bevölkerung, sowie die hohe Besteuerung der Haushaltungen.

An leitender Stelle im Polizeidienst.

Miß Peto, die einige Jahre als Chef der weiblichen Polizei in Liverpool gewirkt hat, ist nach London berufen, wo sie in der obersten Polizeibehörde den Posten eines technischen Ratgebers in Fragen der Organisation und Ausbildung weiblicher Polizei bekleiden wird.

Laurahütte u. Umgebung

50 Jahre.

Die auf der ul. Sobieskiego 34 wohnhafte Ehefrau Auguste Krupanek, feiert am heutigen Tage ihren 50. Geburtstag. Wir gratulieren. m.

Apothekendienst.

Am morgigen Sonntag versorgt den Apothekendienst die hiesige Stadtapotheke. Von Montag ab versieht den Nachtdienst die Berg- und Hüttenapotheke. m.

Pensionszahlungen.

Am Montag, den 25. August findet in den Zechenhäusern von Ficinus- und Richterschacht die Knappschaftspensionszahlung für die Invaliden, Witwen und Waisen statt, aber nur unter Beibringung der Lebensatteste. m.

Ablaßfest.

Das diesjährige Ablaßfest in der Pfarrgemeinde der Kreuzkirche wird am Sonntag, den 14. September gefeiert werden. m.

Laurahütte in Aufregung.

Uebungsvorführungen der Freiwilligen Sanitätskolonne.

Die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne wird sich am Sonntag, den 31. August der Oeffentlichkeit repräsentieren. Sie wird öffentlich Rettungsübungen vorführen, mit gleichzeitiger Examenablegung der einzelnen Mitglieder. Dem nachstehenden Sachverhalt zur Folge, werden Uebungen ausgeführt:

Am Sonntag, den 31. August 1930 hörte man zirka in der 3. Nachmittagsstunde in unserem Orte einen schrecklichen Knall mit einem langen Pfiff. In kurzer Zeit stellte es sich heraus, daß auf Knoffschacht ein Dampfkessel explodiert ist. Ein Kessel wurde auf den Grubenplatz geschleudert, der zweite flog in die Luft und fiel unweit des Schachtes herab und begrub unter den Trümmern mehrere Bergleute, die einfahren wollten. Zu dem Unglück trug der Ausbruch des Dampfes und Feuers vieles bei. Die Pulverlager wurden dadurch entzunden. Die ohne Unterbrechung dauernden Explosionen, sowie der Rauch und das Feuer, als auch die allgemeine Beunruhigung erschwerten sehr die Rettungsaktion. Die alarmierte Feuerwehr und die Freiwillige Sanitätskolonne suchten sich der Katastrophe zu erwehren. Die Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne drangen schnell zu den sich unter den Trümmern des Kesselhauses befindenden Verwundeten vor. Eine Abteilung transportierte die Verwundeten zum Verbandsplatz, welcher sich im Zechenhaus befand. Weitere Abteilungen mit Sauerstoffapparaten und Gasmasken begaben sich in die Kesselräume, um noch die Gasvergifteten schnell zu retten. Die Erhaltung der Ordnung und die Pflege der Verwundeten wurde der Frauenabteilung der Freiwilligen Sanitätskolonne, sowie dem Bademeister unter der Führung von Aerzten übergeben. Die Geistlichkeit befand sich gleichfalls am Unglücksorte. Die Erstickten und Vergifteten rettete man mit dem „Pulmeter"-Apparat. Die Schwerverletzten transportierte man in das Knappschaftslazarett. m.

Dringendes Erfordernis.

Die ul. Szeflera in unserem Orte ist zu ihrem größten Teil in einem höchst schlechten Zustande. Da dieselbe sehr viel benutzt wird, und durch ihre schlechte Beschaffung, sowohl Gespanne als auch andere Fahrzeuge sehr leiden, wäre es wohl sehr angebracht, wenn sich die entsprechenden Stellen dafür verwenden würden, hier recht bald helfend einzugreifen. m.

Wallfahrt nach Czenstochau.

Am 6. September d. Js., geht eine Wallfahrt nach Czenstochau. Die Rückfahrt erfolgt am 9. September. Die Abfahrt erfolgt früh vom Bahnhof Siemianowice über Bogucice. Die Unkosten betragen 11 Zloty für Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen werden bis zum 4. September in der Sakristei beim Küster Cierpiol und bei Frau Pienta ul. Kopernika 6 entgegen genommen. Die Abfahrtszeit wird noch bekannt gegeben. m.

Nach dem St. Annaberge gepilgert.

=m= Am Freitag pilgerten von beiden Kirchen unserer Gemeinde die Wallfahrer deutscher Zunge nach dem Wallfahrtsort St. Annaberg. In Form von Prozessionen wurden die Wallfahrer, begleitet von der Geistlichkeit und von vielen Gläubigen, nach dem Bahnhof gebracht. Es waren insgesamt zirka 500 Personen. Die Abfahrt erfolgte mit dem Zuge um 8,36 Uhr von Siemianowitz ab. Die Wallfahrer werden wieder am Montag gegen 6 Uhr abends in Siemianowitz eintreffen.

Monatsversammlung des katholischen Gesellenvereins.

=m= Die letzte Monatsversammlung des katholischen Gesellenvereins Siemianowitz, welche im Vereinslokal Duda stattfand, war sehr gut besucht. Verschönert wurde diese durch einen Vortrag des Präses Kaplan Klimsa über seine Eindrücke, bei seiner Reise. In vielen, zum Teil humorvollen Worten schilderte er die mannigfachen Schönheiten derselben. Mit großem Applaus dankten ihm die Zuhörer zum Schluß seines Vortrages. Hierauf wurde die Tagesordnung vorgenommen. Es wurde beschlossen, das Winterprogramm recht umfangreich zu gestalten. Es sollen verschiedene Veranstaltungen, wie Nikolausfeier, Weihnachtsfeier, Theateraufführungen und dergleichen mehr abgehalten werden. Mit den Vorbereitungsarbeiten soll schon demnächst begonnen werden. Nach Einziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder schloß der Vorsitzende die inhaltsreiche Monatsversammlung. Nach dieser blieben noch die Kolpingsöhne über eine geraume Zeit in fröhlicher Unterhaltung zusammen.

Monatsversammlung des Alten Turnvereins.

=o= Am gestrigen Freitag den 22. August, hielt der Alte Turnverein Siemianowitz im Vereinslokal seine fällige Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Alte Turnverein Siemianowitz beim Verbandsturnfest in Rawitsch am 2. und 3. August d. Js. so gut abgeschnitten hat. Im Zwölfkampf errang ein Turnbruder den 4. Preis und im Fünfkampf konnte ein Turnbruder den 1. Preis erringen. Auch die Rekordleistung im Hochsprung von 1,79 Meter konnte für den Alten Turnverein gebucht werden. Der Vorsitzende beglückwünschte die Sieger und gab anschließend daran einen kurzen Abriß des Programms für die Feier des 50. Stiftungsfestes am 28. September d. Js., mit dem sich die Versammlung einverstanden erklärte. Neu aufgenommen wurden zwei Mitglieder. Nach den Turn- und Spielberichten erstattete der Oberturnwart einen interessanten Bericht über das Verbandsfest in Rawitsch. Am 21. September d. Js. beteiligt sich der Verein an den Kämpfen um die Kreismeisterschaft in Kattowitz und am 14. September nimmt der Verein an dem Jugendtreffen in Anhalt teil. Am Freitag, den 29. August, abends 7 Uhr, findet im Lokal Duda eine Vorstandssitzung statt, an der auch die Festausschüsse teilnehmen. Da keine weiteren Punkte zur Erledigung vorliegen, wurde die Versammlung geschlossen.

Ein Feldhüter von Dieben verprügelt.

=o= Der Feldhüter Duzy, wohnhaft auf der ul. Parkowa 17 in Siemianowitz wurde auf den Dominalfeldern von Felddieben, die er auf frischer Tat ertappte, überfallen und derartig verprügelt, daß er sich in ärztliche Behandlung in das Hüttenlazarett begeben mußte. Das Gerücht, daß Duzy seinen Verletzungen erlegen sein soll, entspricht nicht den Tatsachen. H. befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird in einigen Tagen aus dem Lazarett entlassen werden können.

Warum werden die „Brennols" nicht aus den Hüttenanlagen vertrieben?

=o= Schon vor einiger Zeit berichteten wir über die Frechheit der Haldenbrüder, „Brennols" genannt, in den Hüttenanlagen. Tag und Nacht lagern sie in größerer Anzahl auf dem Rasen hinter dem Hallenschwimmbad und belästigen die Passanten. Ganz ungeniert halten die „Brennols", die nur vom Betteln und Diebstahl leben, ihre Brennspiritusgelage ab. Sie sind nicht nur eine Plage für die Erwachsenen, sondern sie bilden auch für die in den Anlagen spielenden Kinder insofern eine Gefahr, als sie ihnen ein übles Beispiel geben. Es wäre wirklich Zeit, wenn die Polizei hier energisch durchgreifen würde.

Flegelei.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch kamen eine Anzahl halbwüchsiger Burschen von hier, lärmend und johlend die ul. Sobieskiego lang gezogen. Als sich einige Hausbewohner dies verbaten, wurden sie von den stark Angetrunkenen angepöbelt und belästigt. Es wäre wohl von sehr großem Vorteil, diesen Radaubrüdern, die oftmals solche Streiche vornehmen, eine empfindliche Strafe zu verschreiben. m.

Berichtigung.

Da in Ihrer Zeitung ein Artikel unter dem Titel „Weil das Kind nicht polnisch konnte" erschienen ist, der viele Ungenauigkeiten bezüglich der Behandlung eines verletzten Schulkindes durch mich am 30. Mai 1930 enthielt, ersuche ich Sie auf Grund des Artikels 11 des geltenden Preßgesetzes um Aufnahme nachstehender Berichtigung in der nächsten Nummer in demselben Teile und mit denselben Lettern:

„Es ist nicht wahr, daß ich als diensttuender Arzt des Hüttenlazaretts die Wunde des Kindes nicht in entsprechender Weise untersucht habe, und daß ich das Kind ins Gesicht geschlagen habe."

Dagegen ist es wahr, daß ich die Wunde des Kindes in zweckmäßiger Weise untersucht und einen Notverband angelegt habe, wobei ich nicht bemerkt habe, daß die Wunde des Kindes den Eindruck einer schweren Verletzung gemacht hätte, ferner ist es wahr, daß die Wunde noch mit noch an demselben Tage vom Assistenzarzt des Knappschaftslazaretts Dr. med. F. Jehs in Siemianowice untersucht wurde, und daß auch dieser nichts gefährliches in dieser Wunde erblickt und das Kind als transportfähig für die Ueberführung in das Lazarett in Beuthen erklärt hat.

Es ist wahr, daß ich die Wunde völlig uneigennützig untersucht, den Notverband angelegt und der Mutter des Kindes geraten habe, sie möchte die kostenlose Pflege und Weiterbehandlung im Knappschaftslazarett in Beuthen in Anspruch nehmen, dessen Mitglied der Vater des verletzten Kindes ist.

Es ist nicht wahr, daß ich das verletzte Kind nicht mit der entsprechenden Sorgfalt behandelt und es nicht in das Lazarett aufgenommen hätte, und daß ich es ins Gesicht geschlagen hätte angeblich deshalb, weil es sich um ein deutsches Kind gehandelt hat, welches die deutsche Schule besucht. Ferner ist es nicht wahr, daß ich die Deutschen überhaupt als Bürger 2. Klasse und als Menschen 2. Klasse betrachte, dagegen ist es wahr, daß die deutsche Nationalität des Kindes keinen Einfluß auf die Art und Weise der Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe durch mich hatte. Ferner ist es wahr, daß ich als diensttuender Arzt des Hüttenlazaretts in Siemianowice nicht berechtigt war, das verwundete Kind zwecks Vornahme einer evtl. Operation in das Lazarett aufzunehmen, denn nach den im Hüttenlazarett in Siemianowice geltenden Vorschriften dürfen nur kranke Mitglieder und die Familien derselben aufgenommen werden, die zur Industrie-Krankenkasse der Laurahütte oder zu anderen Krankenkassen gehören, falls diese Kassen entsprechende Verträge mit der Krankenkasse der Laurahütte haben. Da aber der Vater des verletzten Kindes Mitglied der Knappschaft in Beuthen ist, die keinen Vertrag mit dem Hüttenlazarett in Siemianowice hat, konnte die Aufnahme des verletzten Kindes nicht erfolgen und zwar lediglich aus diesen Gründen, nicht aber wegen der deutschen Nationalität des Kindes, die mich als Arzt überhaupt nichts angehen.

Dr. Stefan Zelawski.

Bananen- und Rosinenschmuggler gefaßt.

=o= Am vergangenen Mittwoch gelang es der Siemianowitzer Polizei auf dem Wege von Siemianowitz nach Czeladz eine alte Schmugglerin, ein gewisse Franziska Sk. aus Czeladz zu fassen und ihr eine große Menge geschmuggelte Bananen und Rosinen abzunehmen. Sie wurde mit ihren Helferinnen Marie M. und Hedwig D. aus Siemianowitz auf das Polizeikommissariat gebracht. — Am gleichen Tage wurden einer Frau Lucie D. von der Wandastraße in Siemianowitz 400 Stück Zigaretten, die aus Deutschland geschmuggelt waren, abgenommen.

Kino „Kammer".

Nur noch bis Montag bringt das hiesige Kino „Kammer" einen der schönsten Romanfilme: „Anastasia" (Die jüngste Zarentochter) den Kinobesuchern zur Schau. In den Hauptrollen wirken mit: Lee Parry (Deutschlands schönste Filmschauspielerin als Anastasia), Hans Stüwe, Elizza Laporta, Max Lands, Theodor Loos, Olga Engel, Erwin Kaiser (als Zar Nikolaus) u. a. m.. m.

Kaffee „Europa".

Am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag werden im Kaffee „Europa" ul. Bytomska 33, die beliebten Künstlerkonzerte wiederholt. Es kommen Konzertstücke von Chopin, Bizet, Strauß und Moskowski zum Vortrag. Beginn der Konzerte an beiden Tagen um 8 Uhr abends. Wir können den Besuch nur empfehlen. Siehe heutiges Inserat! m.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 24. August.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: für ein Jahrkind Hildegard Skrzypel.

8½ Uhr: für Lebende und Verst. der Familien Kula und Weihrauch.

10,15 Uhr: auf die Intention der Wallfahrer nach Czenstochau

Montag, den 25. August.

1. hl. Messe für verst. Sophie Mitka

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 24. August.

1. hl. Messe für verst. Johann Kowalski und für verst. Eltern.
2. hl. Messe für ein Jahrkind aus der Familie Lamik.
3. hl. Messe für die Parochianen.
4. hl. Messe: Intention Paul Mrotzwa und für die Familie.

Laurahütter Sportspiegel

Der K. S. „07" in Hindenburg und Rybnik — K. S. Iskra contra Spielvereinigung Beuthen — Der K. S. Slonsk pausiert — Der evangelische Jugendbund nach Kreuzburg verpflichtet — Sportallerlei

Sonnabend

K. S. 07 Laurahütte — Deichsel Hindenburg.

Der K. S. 07 folgt am heutigen Sonnabend einer Einladung des Fußballklubs Deichsel nach Hindenburg. Wie wir hören, wird der K. S. 07 in der besten Aufstellung hinausfahren. Dies wird auch sehr notwendig sein, damit der K. S. 07 bei seinem erneuten Auftritt in Deutschoberschlesien beim dortigen Publikum den besten Eindruck hinterläßt. Das Spiel steigt auf dem Sportplatz des Fußballklubs Deichsel in Hindenburg und beginnt nachmittags um 5 Uhr. Die Nullsiebenmannschaft fährt ab Laurahütte mit der Straßenbahn um 2½ Uhr ab. Schlachtenbummler sind herzlichst willkommen. Wir wünschen recht viel Glück. m.

Sonntag.

K. S. 07 Laurahütte — K. S. Rybnik 20.

Nach langer Zeit wird wieder einmal der K. S. 07 seine Visitenkarte in Rybnik abgeben. Schon seit Jahren war der K. S. 07 nicht mehr Gast des dortigen Sportvereins. Da er gerade an diesem Sonntag spielfrei ist, erfüllt er nun wieder seine sportliche Pflicht und besucht den K. S. Rybnik 20. Das erstklassige Spiel findet auf dem Sportplatz des K. S. Rybnik 20 statt und beginnt um 5 Uhr nachmittag. Vorher steigen Jugendspiele.

Die Abfahrt der Nullsiebenmannschaft nach Rybnik erfolgt um 12½ Uhr mittags mit der Hauptbahn. m.

K. S. Iskra — Spielvereinigung Beuthen.

Die in Laurahütte beliebten Beuthener weilen wieder nach einer längeren Zeit auf dem Iskraplatz als Gast. Immer schon waren die Beuthener recht zugkräftig und dürften aus diesmal die gesamten Sportler von Laurahütte auf die Beine bringen. Zu diesem Spiel hat der K. S. Iskra eine neue Mannschaft aufgestellt, die die größten Hoffnungen auf einen Sieg hat. Leicht werden es ihnen die Beuthener Gäste nicht machen. Bekanntlich spielen sie in Deutsch-Oberschlesien mit eine große Rolle. Wie uns die Sportleitung des K. S. Iskra mitteilt, wird die Mannschaft von Spielvereinigung Beuthen in bester Aufstellung erscheinen. Da in Laurahütte sonst kein Fußballwettspiel steigt, dürfte der K. S. Iskraplatz einen Massenbesuch aufzuweisen haben. Spielanfang 5 Uhr nachmittag. Vorher treffen sich die unteren Mannschaften beider Vereine. Wir können den Besuch nur empfehlen. m.

Der Evangelische Jugendbund in Kreuzburg.

Am heutigen Sonnabend ist der hiesige evangelische Jugendbund nach Kreuzburg herausgefahren, wo er dort mit dem bekannten Sportverein „Marsburg" zusammentrifft. Es werden dort Faust- und Handballwettspiele ausgefochten. Man ist neugierig, wie sich der Ortsmeister dort aus der Affäre ziehen wird.

Am Sonntag ist der hiesige evangelische Jugendbund Gast des Sportvereins in Plümkenau. Da auch diese Mannschaften über sehr gute Leistungen verfügen, dürfte auch dort der evangelische Jugendbund eine harte Nuß zu knacken bekommen. Hoffentlich ist seine Turnierreise mit Glück beschieden. Aus den Einladungen der dortigen Sportvereine geht nun deutlich hervor, daß der Ruf der spieltüchtigen Jugendbündler immer weiter dringt. m.

Berichtigung.

Die bekannte Deutschoberschlesische Kampfmannschaft des Amateurboxklubs Gleiwitz wird nicht wie berichtet, im Kino Apollo sondern im Kino Kammer mit den Laurahütter Boxern zusammentreffen. Hinzu fügen wir noch die Vorkämpfe, die vor den internationalen Matinee stattfinden werden:

Jugend-Papiergewicht: Schönemann III — Winkler. Papiergewicht: Dulek — Dittmann. Federgewicht: Wildner — Kurpan. m.

Erlauschtes Gespräch zweier Siemianowitzer Sport-Kumpels.

Max: Pirsk, Fritz.

Fritz: Mojn, Max.

Max: Was machst du jetze Fritze? Ich hab Dich schon lange nicht mehr gesehen. Wo gehst Du hin?

Fritz: Ach weißt Du Max, ich habe neulich gelesen, daß unser hiesiger K. S. Slonsk sein 15-jähriges Stiftungsfest feiert, da möchte ich mal hingehen, aber was kann das kosten? Du weißt doch die Arbeitslosigkeit usw.

Max: Ach was! Der „Slonsk" war immer ganz anständig gewesen in seinem Entgegenkommen dem Publikum gegenüber. Er wird es hoffentlich auch jetzt sein.

Fritz: Das wäre ja ganz gut. Aber was meinst Du, von wegen dem Programm? Was werden die uns dort zeigen?

Max: Das weiß ich selber noch nicht, aber ich werde die „Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung" verfolgen, dort wird es bestimmt drinstehen, dann sage ich Dir beim nächsten Male Bescheid. Also Pirsk, Fritze.

Fritz: Mojn Max. m.

Montag, den 25. August

1. hl. Messe für das Brautpaar Ganschienietz-Jarczyk.
2. hl. Messe für verst. Heinrich Gierdt.
3. hl. Messe für verst. Maria Janik.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

10. Sonntag n. Trin., den 24. August.

8 Uhr: Hauptgottesdienst, Predigt Herr Pastor Schiller Katowice.

8,45 Uhr: Taufen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Pijany jak ...

Wer kennt das obige Sprichwort nicht? Künftighin wird man aber sagen können: Pijany wie Richter Adamski und zwar mit Recht, denn die Bewohner von Chodziez, in der Provinz Posen haben mit ihrem Richter ihre lieben Sorgen. Am 19. Juli hatte Herr Richter Adamski einen Besuch gehabt. Der Staatsanwalt vom Bezirksgericht in Posen weilte bei ihm. An demselben Tage sah man die beiden Herren total betrunken. Das wäre schließlich kein Unglück, denn Betrunkene sieht man überall und solange der Schnaps verkauft wird, so lange wird es auch Besoffene geben. Also nicht darum handelt es sich hier, daß dem Herrn Richter und dem Staatsanwalt die Straße ein wenig zu schmal war, daß die beiden Herrn, Richter und Staatsanwalt, so gut es noch ging, gesungen und hübsche Mädchen angerempelt haben, denn hier kommt es auf die „Heldentaten" des Herrn Richters Adamski an.

Gegen ½8 Uhr abends schlenderten die beiden Herrn durch die ul. Krasinskiego. In der Wohnung der Frau Filipiak zerschlugen sie drei Fensterscheiben. Nach dieser Heldentat begaben sich die beiden zum Gerichtsvollzieher Misgalski in die Wohnung, wo sie längere Zeit verweilten. Der Stadtbewohner bemächtigte sich ein Schrecken und die Polizei wollte nicht eingreifen. Man stand ratlos da, denn was kann ein Bürger gegen einen Richter und Staatsanwalt ausrichten? Zeugen des Vorfalls, darunter ein Berliner, Professor Binkowski, der zufälligerweise in Chodziez zu Besuch weilte, begleiteten die Frau Filipiak zum Gerichtsvollzieher Misgalski. Die Frau bat den Richter Adamski um die Ersetzung des Schadens für die drei zerschlagenen Scheiben. Der Richter bot großartig 2 Zloty an. Als die Frau das nicht annehmen wollte, stürzte der Herr Richter über die Frau, schlug sie mehrmals mit der Faust ins Gesicht, erteilte ihr Fußtritte und mit Fluchen und Schimpfen schmiß er die Frau zur Tür hinaus. Die mißhandelte Frau blutete stark und wurde zum Arzt geführt. Dr. Rau hat festgestellt, daß die Frau eine starke Verletzung der Unterlippe, die geplatzt war, und am Ohr davontrug, wie auch das ganze Gesicht angeschwollen war.

Den nächsten Tag brachte ein Mädchen vom Richter Adamski der Frau Filipiak die „verlorenen" Ohrringe und bot ihr 50 Zloty „Schweigegeld" an. Der Rechtsanwalt Unruh und der Gerichtsvollzieher boten später der Frau 100 Zloty „Schweigegeld" an, nachdem sie die 50 Zloty zurückgewiesen hat. Als die Frau ein Armutszeugnis holen wollte, um wegen Körperverletzung den Richter zu verklagen, redete der Bürgermeister auf die Frau ein, sie soll die Sache im „Guten" erledigen und gab ihr drei Tage „Bedenkzeit". Alle „hochgestellten" Persönlichkeiten in der Stadt redeten auf die Frau ein, sie solle sich „einigen", denn sonst würde ihr Mann keine Arbeit erhalten. Unter der Pression willigte schließlich Frau Filipiak ein und sie hat sich „geeinigt" und erhielt dafür 50 Zloty.

Ein Bürger in Chodziez wandte sich telephonisch mit einer Beschwerde gegen den Richter Adamski an die Zivilkanzlei des Staatspräsidenten und bat um Schutz gegen das Treiben des Richters. In der Konditorei bei Kaj zog der Richter Adamski einen Revolver und drohte den Gästen, daß er sie alle wie die Hunde erschießen werde. Diese Prachtszenen wiederholten sich in Chodziez, sind auf der Tagesordnung und bilden dort das tägliche Gesprächsthema.

Auf Grund der Beschwerde an die Zivilkanzlei des Staatspräsidenten, hat das Bezirksgericht in Posen eine Untersuchung der Vorfälle angeordnet und schickte einen Richter nach Chodziez. Professor Binkowski wird nach seiner Rückkehr seinen Landsleuten in Berlin erzählen können, wie sich in ihrem Vaterlande ein Richter benimmt und wie Gerechtigkeit geübt wird.

Wichtig für Mieter

Seitens des Obersten Verwaltungsgerichtshofes wurde letzthin ein bemerkenswertes Urteil hinsichtlich der Frage gefällt, wann eine Verjährung der Ansprüche eines Mieters auf zuviel gezahlten Mietzins eintritt. Diese Frage war durch das Mieterschutzgesetz entschieden worden, das in Art. 10, Abs. 3 besagt, daß Ansprüche auf überzahlten Mietzins bereits nach Ablauf von sechs Monaten verjähren. Nun gab es aber Fälle, in denen das Gericht, sich auf die Seite des Mieters stellend, dahin entschied, daß solange von einer Verjährung keine Rede sein könne, solange das Gericht nicht festgestellt hat, wieviel Miete der Wohnungsinhaber in Wirklichkeit zu zahlen hat. Diese Festsetzung der Miete erfolgte aber erst zusammen mit der Verhandlung über die Klage. Infolge von Berufungen, die die dergestalt benachteiligten Hausbesitzer beim Obersten Verwaltungsgerichtshof einlegten, beschäftigte sich nunmehr diese oberste Instanz mit dieser Frage und entschied dahin, daß der Art. 10 des Mieterschutzgesetzes vollkommen zu Recht besteht und daher streng eingehalten werden muß. Daher hat auch der Mieter das Recht, die Rückzahlung oder Anrechnung der überzahlten Miete für eine spätere Frist als nur von sechs Monaten nach erfolgter Entrichtung des Mietzinses zu fordern.

Wenn dagegen das Gericht bei der Verhandlung über eine Klage feststellt, daß der Mieter entgegen seiner Ueberzeugung zu wenig Miete gezahlt hat, so darf eine Exmission nicht erfolgen, wenn der Mieter den fehlenden Betrag innerhalb von sieben Tagen nachzahlt. Wenn der Anspruch eines Mieters hinsichtlich der zuviel gezahlten Miete als gerechtfertigt anerkannt wird, die Klage aber später als innerhalb des sechsmonatigen Termins nach der ersten Entrichtung des Mietzinses anhängig gemacht worden ist, so hat der Mieter das Recht, die Rückzahlung der überzahlten Miete oder deren Anrechnen auf eine spätere Zeit nur für einen Zeitraum zu verlangen, der sechs Monate seit der Einreichung der Klage zurückreicht. In Fällen, wo der Hausbesitzer wegen Nichtbezahlung der zu wenig entrichteten Miete klagbar wird, tritt gemäß einer Entscheidung des Obersten Gerichts (Art. 2277 des napoleonischen Zivilkodex) eine Verjährung erst nach Ablauf von fünf Jahren ein.

Anstatt für das Publikum, werden die Autobusse für den „Marsch an die Oder" gebraucht

Ueber den Betrieb der Schlesischen Autobuslinien ist schon viel geklagt worden. Die Instandhaltung dieser Wagen ist nicht so, wie man es einer mit behördlichen Mitteln geschaffenen Linie erwarten darf. Auch die Sauberkeit läßt viel zu wünschen übrig. Zerschlagene Fensterscheiben, nicht schließende Türen und zerbrochene Sitze sind keine Seltenheit. Ebenso sind oft Unpünktlichkeiten in den Abfahrtszeiten zu beobachten. Daß ein Wagen eine Panne erleidet, kann ja vorkommen, aber es muß doch soviel Ersatz da sein, daß sofort ein neuer Wagen eingesetzt werden kann. Was aber unter keinen Umständen vorkommen darf ist, daß Wagen ohne jede vorherige Bekanntmachung und Ersatzstellung einfach aus dem Verkehr gezogen werden. Am Sonntag, den 17. August, verkehrten auf einzelnen Strecken die Wagen nicht wie vorgeschrieben alle 20 Minuten, sondern ½ stündlich. Warum? Die Wagen wurden zum „Marsch an die Oder" gebraucht. Wer hat hierzu die Genehmigung gegeben? Die Schlesische Autobuslinie ist aus Mitteln der Städte und größeren Gemeinden für das Bedürfnis des gesamten Publikums geschaffen worden. Der Fahrplan ist festgelegt und öffentlich bekannt gemacht worden. Die Fahrpläne können also nicht ohne weiteres umgestoßen und das Publikum rücksichtslos in Verlegenheit gebracht werden. Die Stadtverordneten und Gemeindevertreter derjenigen Städte und Gemeinden, die Geld in das Unternehmen gesteckt haben, müßten bei nächster Gelegenheit ein Veto gegen eine derartige Anwendung der Gelder der Steuerzahler einlegen.

Kattowitz und Umgebung

Verlegung der städtischen Betriebsämter. Nach erfolgter Instandsetzung des Gebäudes „Adam u. Ewa" auf der ulica Dombrowskiego, sollen Anfang nächster Woche die Betrebsäm-
Dombrowskiego, sollen Anfang nächster Woche die Betriebsämter, sowie die Abteilung für das städtische Fuhrparkwesen, die neuen Verwaltungsgebäude verlegt werden.

Gefahren der Straße. Von einem Personenauto, welches von dem Chauffeur Wladislaus Faber aus Kattowitz gesteuert wurde, ist auf der ulica Zamkowa die Emilie Bielic angefahren und leicht verletzt worden. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde die Verletzte nach ihrer Wohnung entlassen.

Zalenze. (Als vermißt gemeldet.) Seit dem 18. d. Mts., wird der 81jährige Johann Ochmann von der ulica Wojciechowskiego 42 vermißt, welcher sich an dem fraglichen Tage aus der Wohnung entfernte und nicht mehr zurückkehrte. Der Vermißte ist 165 cm groß, trägt graues, kurzgeschnittenes Haar, englisch geschnittenen Schnurrbart, hat blaue Augen, längliches Gesicht, gebogene Nase, gebückte Haltung und trug einen Anzug mit grauem Kittel, schwarze Hosen, Filzschuhe und schwarzen Hut. Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Vermißten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.05: Mittagskonzert. 14.50: Aus Warschau. 15.20: Für den Landwirt. 15.40: Volkstümliches Konzert. 17.10: Vorträge. 17.25: Nachmittagskonzert. 19.05: Aus Warschau. 20: Literarische Stunde. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.35: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 21: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Schallplatten. 14.50: Vorträge. 17.25: Orchesterkonzert. 19.05: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 16.15: Schallplatten. 17.35: Französisch. 18: Unterhaltungskonzert. 19.45: Vorträge. 20.15: Violinkonzert. 21: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 24. August. 7: Aus Gleiwitz: Frühkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Aus Gleiwitz: Katholische Morgenfeier. 12: Auch nach Leipzig: Konzert der Schlesischen Philharmonie. 14: Mittagsberichte. 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,40: Was bringt uns die Große Internationale Philatelie-Ausstellung in Berlin? 15: Stunde des Landwirts. 15,25: Kinderstunde. 16: Heitere Stunde. 17,30: Ostpreußische Miniaturen. 18: Moderne englische Lieder. 18,30: Reisebekanntschaften. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Konzert. 19,30: Sie sagen — ich will nicht heiraten! 19,45: Mode-Anekdoten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Konzert. 20,30: Der Meisterboxer. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 25. August: 9,05: Aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Grasesser in der Südsee. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Deutsch-amerikanische Wirtschaftsverflechtung. 18: Fünfzehn Minuten Technik. 18,15: Berichte über Kunst und Literatur. 18,40: Die Untersuchungshaft. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der Arbeit. 20,30: Chorgesang. 21,20: Friedrich Nietzsche. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 23: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 23,15: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

